

ampel



Ausgabe 54
Juni 2015

Grünes Licht für Ihre Sicherheit



Gesundes Arbeitsklima und Wohlfühlatmosphäre
MusterKita nimmt Betrieb auf

Inklusive Schulen
**Gemeinsam anders –
Gemeinsam lernen**

Bilanz 2014
**262 Unfälle
pro Schultag**

**Versicherte Sabrina Busch:
Das Leben bekommt eine
andere Richtung**

 **UK RLP** Unfallkasse
Rheinland-Pfalz

Vorwort

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

gesunde und zufriedene Erzieherinnen und Erzieher sind das Beste, was Jungen und Mädchen in einer Kita passieren kann. Sind die Erwachsenen gesund und zufrieden, geht es auch den Kindern gut. Dafür bedarf es guter Voraussetzungen: Die Unfallkasse Rheinland-Pfalz und das Institut für Arbeitsschutz der DGUV initiierten daher den Bau einer MusterKita, die als Prototyp für gesundheitsförderliches Arbeiten und Wohlfühlen steht.

Wir freuen uns, dass die Beschäftigten sowie die Jungen und Mäd-

chen der MusterKita „Kinderplanet“ in Heimbach-Weis nach umfangreichen Sanierungs- und Neubauarbeiten nun ihre neue Kita bezogen haben.

Und wir hoffen, dass viele Verantwortliche in dieser MusterKita sich Anregungen und „Bausteine“ für die Beschäftigten und Kinder ihrer „eigenen“ Tageseinrichtungen holen. Sei es zum Thema Ergonomie und Mobiliar, Akustik, Raumklima, Beleuchtung oder Verhaltensprävention. Denn darauf zielt das Konzept ab: Die MusterKita soll auch in kleinen



Dingen möglichst viele Nachahmer finden, im Interesse der Beschäftigten und der Kinder.

Herzlichst Ihre

Beate Eggert
Geschäftsführerin



Mitarbeiter in einer Kita haben einen anstrengenden Job.

Deshalb müssen sie ganz besonders auf ihre Gesundheit achten.

Denn wenn die Erzieherinnen gesund und zufrieden sind, sind die Kinder auch zufrieden.

In Neuwied erfahren jetzt Erzieherinnen und Kinder in der Muster-Kita, wie man den Arbeits-Alltag verbessern kann.

Jetzt wurde die Muster-Kita mit dem Namen Kinder-Planet eröffnet.

Die Muster-Kita ist auch wichtig,

weil sich andere Kitas und ihre Chefs dort gute Tipps holen können.

Denn in der Muster-Kita gibt es zum Beispiel besondere Möbel.

Und die Räume wurden so gebaut,

dass es genug Licht und frische Luft gibt.

Das ist gut für die Gesundheit.

Je mehr Kitas sich also etwas von der Muster-Kita in Neuwied abgucken, desto zufriedener sind Erzieherinnen und Kinder in den Kitas.

Über die Muster-Kita steht mehr in diesem Heft.

Inhalt



So kommen Sie
sofort auf unsere
Internetseite:
QR-Code mit
dem Smartphone
scannen!

- 4** Ministerpräsidentin eröffnet Fotoausstellung „Zurück im Leben“
- 6** Das Leben bekommt eine andere Richtung – Sabrina Busch will sich einen großen Traum erfüllen
- 9** Außerkraftsetzung einer Unfallverhütungsvorschrift
- 10** MusterKita nimmt Betrieb auf
- 12** Gesunder Lernraum Schule – Bewegtes Lernen mit Neuen Medien
- 14** Brüder-Grimm-Schule Ingelheim:
Gemeinsam anders – Gemeinsam lernen
- 15** Mosaikschule Ludwigshafen: Schulisches Gesundheitsmanagement gehört untrennbar zur Schulentwicklung
- 19** Interview mit Verena Bentele,
Bundesbeauftragte für die Belange behinderter Menschen
- 20** Markttag zum Thema „Inklusion“
bei der Unfallkasse Rheinland-Pfalz
- 22** GDA: Start des Arbeitsprogramms Psyche
- 24** GDA bewegt ... Kitas und Schulen
- 25** Impressum
- 26** Polizei in Mainz: Aktion für mehr Sicherheit auf dem Schulweg
- 28** Erstklässler mit dem Rad zur Schule?
- 30** 262 Unfälle pro Schultag – Unfallkasse bilanziert 2014er Unfallzahlen
- 32** Inklusiver Sportunterricht: „Die Schule rollt“ – Kameras rollen mit
- 34** Hochschulsport: Urteile klären Rechtsunsicherheit
- 36** Visitenkarte für Einsatzkräfte der Feuerwehr
- 38** „Wir alle sind Feuerwehr“ – Imagefilm hatte Premiere
- 40** Aktualisierte Broschüre „Clever mit dem Bus fahren“

Ministerpräsidentin Malu Dreyer eröffnete Fotoausstellung

„Zurück im Leben“



Beim Rundgang durch die Ausstellung: (von rechts) Ministerpräsidentin Malu Dreyer, Vorstandsvorsitzender Dr. Rüdiger Linnebank, Geschäftsführerin Beate Eggert und SV-Präsidentin Beate Läsch-Weber

Menschen, die nach einem schweren Arbeits- oder Schulunfall wieder zurück ins „normale Leben“ gefunden haben, stehen im Mittelpunkt der Fotoausstellung „Zurück im Leben“;

bereit waren, einen Blick in ihre Privatsphäre zu gewähren, und durch ihre Offenheit anderen Mut machen. Diese aussagestarken Fotos strahlen Lebensfreude und Energie aus und haben trotz ihres tra-

gischen Hintergrunds eine positive Botschaft. Sie zeigen Normalität und Selbstständigkeit“, erklärte Ministerpräsidentin Malu Dreyer bei der Eröffnung der Wanderausstellung in der Sparkasse Vorderpfalz in Ludwigshafen. Sie dankte der Unfallkasse Rheinland-Pfalz und ihrer Geschäftsführerin Beate Eggert für die Idee zu dieser Ausstellung und für deren Umsetzung. „Sie lenken den Blick der Öffentlichkeit auf Frauen und Männer, die sich dank großer Energie und Motivation wieder mitten im Leben bewegen. Zugleich sensibilisieren Sie alle gemeinsam für Rehabilitation und Inklusion.“ Eindrucksvoll erzählen die Fotos des Fotografen Michael Hagedorn aus dem Alltag der Versicherten und ihrer Angehörigen, von der engen Zusammenarbeit mit Therapeuten, Ärzten und Rehabilitations-Managern. Dr. Rüdiger Linnebank, Vorstandsvorsitzender der Sparkasse Vorderpfalz, wertete

„Ich danke den Menschen, die bereit waren, einen Blick in ihre Privatsphäre zu gewähren, und durch ihre Offenheit anderen Mut machen. Diese aussagestarken Fotos strahlen Lebensfreude und Energie aus und haben trotz ihres tra-



Zu einem Gruppenfoto mit Ministerpräsidentin Malu Dreyer stellten sich die Protagonisten der Foto-Ausstellung „Zurück im Leben“ Beate Eggert, Geschäftsführerin der Unfallkasse, Dr. Rüdiger Linnebank, Vorstandsvorsitzender der Sparkasse Vorderpfalz, und Beate Läsch-Weber, Präsidentin des Sparkassenverbandes Rheinland-Pfalz anlässlich der Eröffnung in Ludwigshafen.



Michael Hagedorn (49) ist Fotojournalist und spezialisiert auf Fotos aus dem sozialen Bereich, mit Schwerpunkt Alter und großer Faszination für die Grenzbereiche zwischen Leben und Tod. Seit 2005 arbeitet er am weltweit wohl umfangreichsten Fotografie- und Multimediaprojekt zum Thema Demenz. Er ist Initiator der lebensbejahenden Demenzkampagne KONFETTI IM KOPF. Michael Hagedorn lebt in Pinneberg bei Hamburg. <http://www.michaelhagedorn.de>

es als besondere Anerkennung, dass der Auftakt der Wanderausstellung unter Schirmherrschaft von Ministerpräsidentin Malu Dreyer in der Sparkasse Vorderpfalz in Ludwigshafen stattfand.

„Die Rehabilitation und Begleitung unserer Versicherten ‚nah am Menschen‘ ist uns ein besonderes Anliegen“, unterstrich Beate Eggert. „Diese Ausstellung hat für die Frauen und Männer auf den Fotos und auch für uns einen besonderen Stellenwert“, betonte Eggert. Sie zeuge von einer vertrauensvollen und intensiven Partnerschaft. „Ich freue mich, dass die Mut machende Ausstellung nach ihrem Auftakt in der Sparkasse Vorderpfalz auch von

weiteren Sparkassen in Rheinland-Pfalz präsentiert wird“, so Beate Läsch-Weber, Präsidentin des Sparkassenverbandes Rheinland-Pfalz.

Die Ausstellung wanderte inzwischen weiter und kann noch bis zum 17. Juli in der Sparkasse Worms-Alzey-Ried, Lutherring 15, 67549 Worms, besucht werden.

Weitere Infos auch unter: www.ukrlp.de

Die Unfall-Kasse hat jetzt eine besondere Foto-Ausstellung eröffnet. Dort sind Fotos von Menschen zu sehen, die nach einem Unfall eine Behinderung haben. Die Bilder zeigen auch, wie die Menschen jetzt mit ihrer Behinderung leben. Viele Menschen auf den Fotos sind Versicherte von der Unfall-Kasse. Deshalb ist auch Beate Eggert sehr glücklich über die Ausstellung. Beate Eggert ist die Chefin von der Unfall-Kasse. Beate Eggert sagt: Die Ausstellung macht vielen Menschen Mut. Und sie zeigt, dass die Versicherten von der Unfall-Kasse der Unfall-Kasse vertrauen. Auch Malu Dreyer war bei der Eröffnung von der Ausstellung dabei. Malu Dreyer ist die wichtigste Politikerin in Rheinland-Pfalz. Sie freut sich sehr über die Ausstellung. Sie sagt: Die Fotos zeigen das normale Leben. Und die Fotos zeigen, wie selbst-ständig die Menschen mit ihrer Behinderung leben können. Und die Fotos zeigen auch, wie wichtig Inklusion ist. Inklusion bedeutet: Alle dürfen überall mitmachen. Alle gehören dazu. Das wird auf den Fotos toll gezeigt. Michael Hagedorn hat die Fotos gemacht.



Sabrina Busch will sich einen großen Traum erfüllen

Das Leben bekommt eine andere Richtung

Wenn man Sabrina Busch fragt, was sich durch ihren Unfall in ihrem Leben verändert hat, so ist es die Spontanität, die sie am meisten vermisst. „Früher habe ich gelebt, wie mir der Kopf stand. Ich habe unternommen, wozu ich gerade Lust hatte, und bin einfach losgezogen“, erzählt die 26-jährige Wahl-Wiesbaderin, die auch für die Ausstellung „Zurück im Leben“ fotografiert wurde. Heute müsse sie dagegen viele Informationen vorher abklären: Wie kommt sie mit ihrem Rollstuhl von einem Ort zum anderen? Sind Zugänge und Gebäude behindertengerecht? Ist genug Platz da? „Da bleibt nicht mehr viel Spielraum für spontane Unternehmungen.“

Sabrina Busch ist querschnittsgelähmt. An den Unfall am 29. Oktober 2012 kann sie sich noch genau erinnern: „Ich war auf dem Heimweg von der Uni und überquerte eine Straße. Wir

Fußgänger hatten Grün, aber auch die links abbiegenden Autos durften fahren.“ Ein Autofahrer übersah die junge Frau. Sie schleuderte über die Windschutzscheibe und blieb auf dem Boden liegen. „Es war wie im Film“, erinnert sie sich. „Ich lag da und konnte meine Beine nicht mehr spüren.“

Durch den Aufprall wurden ihr zehnter und elfter Brustwirbel beschädigt. Es folgte eine Notoperation in der Mainzer Uniklinik. Nur eine Woche später wurde Sabrina Busch in die Berufsgenossenschaftliche Unfallklinik Ludwigshafen verlegt, wo sie die kommenden fünf Monate mit der Rehabilitation verbringen sollte. Viel Zeit zum Nachdenken. „Anfangs geht man noch davon aus, dass man wieder gesund wird, wenn man sich nur bei der Reha anstrengt“, gibt sie zu. „Aber die Ärzte waren ehrlich zu mir: Wenn sich keine deutliche Besserung in den ersten Wochen einstellt, seien



Sabrina Busch und ihr Freund Guillaume haben viele Zukunftspläne.



Die Kontakte im Team der Wiesbadener Rhine River Rhinos halfen Sabrina Busch, mit der neuen Situation umzugehen.



Nach der Reha hat Sabrina Busch ihr Studium wieder aufgenommen.

die Chancen, wieder gehen zu können, eher gering.“ Sie realisiert nach und nach, dass sie fortan auf den Rollstuhl angewiesen ist. Unterkriegen lässt sie sich dadurch nicht: In der Reha lernt sie, mit dem Rollstuhl umzugehen, und trainiert die Oberkörpermuskulatur. Auch der Kontakt zu anderen Betroffenen, die sie in der Klinik trifft, hilft ihr, mit der neuen Situation umzugehen. Auf Anraten ihrer Physiotherapeutin beginnt sie, Basketball zu spielen. „Ich war vorher nicht besonders sportlich“, lacht sie. „Außer einmal die Woche Unisport habe ich nicht viel gemacht.“ Doch im Team der Wiesbadener Rhine River Rhinos findet sie zu einem neuen Körpergefühl.

Währenddessen kümmert sich die Unfallkasse Rheinland-Pfalz um das Drumherum: Sabrina Busch erhält eine Unfallrente und verschiedene Zuschüsse, um etwa ihr

Auto umbauen zu lassen und ihre Küche unterfahrbar zu gestalten. Auch Hilfsmittel wie etwa einen Duschrollstuhl oder eine Rampe in den Garten finanziert die Unfallkasse. Und um besser über das Mainzer Kopfsteinpflaster fahren zu können, hat sie vor Kurzem eine Vorsatzrolle für ihren Rollstuhl beantragt. „Besonders hilfreich finde ich, dass ich einen einzigen persönlichen Ansprechpartner habe, an den ich mich bei allen Fragen wenden und mit dem ich alles besprechen kann“, lobt sie. „Alles aus einer Hand: Das Versprechen hält die Unfallkasse in jeder Hinsicht.“

Ob sie ihr Leben so leben könne wie vorher? „Nein, das ist natürlich nicht möglich“, sagt Sabrina Busch. Einen Spaziergang am Strand machen, die Treppenstufen vor ihrem Lieblingsrestaurant mühelos überwinden, überhaupt manche Wege bewältigen, die früher ganz alltäglich waren,

sind heutzutage keine Selbstverständlichkeit mehr. „Es wäre nicht richtig, zu behaupten, dass mich die Behinderung nicht einschränkt. Aber man kann das Beste aus der Situation machen. Denn das Leben ist nicht vorbei. Es hat eben eine andere Richtung bekommen.“

An ihrem Plan, Lehrerin für Englisch und Geschichte zu werden, hält sie weiter fest und nimmt nach der Reha ihr Lehramtsstudium in Mainz wieder auf. Zudem zieht sie mit ihrem Freund Guillaume zusammen, den sie bereits vor ihrem Unfall kennengelernt hat. Mit ihm will sie sich demnächst einen großen Traum erfüllen: für ein Jahr auswandern, nach Nordamerika. Dort will sie ihr Master-Studium beenden und „vielleicht ganz dortbleiben oder woanders hin.“ Dabei strahlt sie über das ganze Gesicht. Zweifel ausgeschlossen.



Das Leben von Sabrina Busch hat sich stark verändert.
Vor drei Jahren hatte sie einen Unfall.
Sie war auf dem Weg zur Uni.
Als sie über die Straße gehen wollte,
ist ein Auto in sie rein-gefahren.

Seit dem Unfall kann Sabrina Busch
ihre Beine nicht mehr bewegen.
Deshalb sitzt sie jetzt im Roll-Stuhl.
Die Unfall-Kasse hat Sabrina Busch
in der Zeit nach dem Unfall viel geholfen.
Sabrina Busch bekommt zum Beispiel eine Unfall-Rente.
Und sie bekommt Geld,
damit sie ihren Alltag an den Roll-Stuhl anpassen kann.
Zum Beispiel wurde ein Auto für sie umgebaut.
Und ihre Küche wurde verändert,
sodass sie jetzt mit ihrem Roll-Stuhl ganz nah heranfahren kann.
Auch eine Rampe in den Garten hat die Unfall-Kasse bezahlt.
Sabrina Busch hat bei der Unfall-Kasse einen Ansprech-Partner.
Diese Person weiß, was Sabrina Busch braucht,
und setzt sich für Sabrina Busch ein.

Sabrina Busch studiert wieder.
Und dann will sie nach Amerika reisen
und vielleicht sogar dort leben.
Ihr Leben ist nicht mehr das gleiche wie vorher.
Aber trotzdem ist Sabrina Busch glücklich.
Denn ihr Leben ist nicht vorbei, sagt sie.
Es hat nur eine andere Richtung als vorher.

Außerkraftsetzung einer Unfallverhütungsvorschrift

Die Vertreterversammlung der Unfallkasse Rheinland-Pfalz hat in ihrer Sitzung am 11. Dezember 2014 ordnungsgemäß und unter Beachtung der formellen Vorschriften beschlossen, die folgende Unfallverhütungsvorschrift (UVV) zum 1. April 2015 außer Kraft zu setzen:

- **UVV „Arbeitsmedizinische Vorsorge“ (GUV-V A4)**

Außerkraftsetzungen von Unfallverhütungsvorschriften bedürfen

gemäß § 15 Absatz 4 Satz 1 i. V. m. Satz 3 SGB VII der Genehmigung des Ministeriums für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie des Landes Rheinland-Pfalz (MSAGD) als zuständige oberste Landesbehörde.

Das MSAGD hat auf Antrag der Unfallkasse Rheinland-Pfalz die Außerkraftsetzung der o. g. Unfallverhütungsvorschrift zum 1. April 2015 am 27. März 2015 – Az.: 624-3-25941 – genehmigt.

Die genehmigte Außerkraftsetzung der UVV wird hiermit nach Maßgabe der §§ 30 Abs. 3 Satz 1, 39 Abs. 3 der Satzung der Unfallkasse Rheinland-Pfalz öffentlich bekannt gemacht.

Die Geschäftsführerin
In Vertretung

gez. Manfred Breitbach
Ltd. Verwaltungsdirektor

Manche Berufe sind sehr gefährlich.
Deshalb müssen die Mitarbeiter auf ihre Gesundheit achten.
Wie das am besten geht, sagen bestimmte Gesetze.
Diese Gesetze nennt man Unfall-Verhütungs-Vorschriften.
Manche Vorschriften sind nicht mehr aktuell.
Dann sagt die Unfall-Kasse, dass sie nicht mehr gelten.
Dann werden die Vorschriften außer Kraft gesetzt.

Die Vorschrift „Arbeits-medizinische Vorsorge“
wurde jetzt außer Kraft gesetzt.
In der Vorschrift geht es darum,
dass ein Mitarbeiter bei besonderen Gefahren
bei der Arbeit regelmäßig zum Arzt muss.
Der Arzt soll dann nachschauen,
ob der Mitarbeiter nicht wegen diesen Gefahren krank geworden ist.
Diese Vorschrift gibt es jetzt nicht mehr.
Sie wird durch eine andere Vorschrift ersetzt.



Gesundes Arbeitsklima und Wohlfühlatmosphäre

MusterKita nimmt Betrieb auf



MusterKita: Neubau und im Hintergrund der sanierte Altbau

Der Umzug ist vollendet, Erzieherinnen und Kinder fühlen sich in ihrer vor Kurzem bezogenen Kita bereits heimisch. Der „Kinderplanet“ im Neuwieder Stadtteil Heimbach-Weis wurde in den vergangenen Monaten zur bundesweit beispielhaften „MusterKita“ umgestaltet. Anfang Juli trafen sich die Beteiligten, Eltern und Erzieherinnen sowie zahlreiche Ehrengäste zur offiziellen Eröffnung. Die MusterKita ist ein Gemeinschaftsprojekt der Unfallkasse Rheinland-Pfalz und des Instituts für Arbeitsschutz der Deutschen Gesetzlichen Unfallversicherung (IFA), der Stadt Neuwied als kommunaler Trägerin und der Gemeindlichen Siedlungs-Gesellschaft Neuwied als Bauherrin.

„In der MusterKita haben wir alle Erkenntnisse aus unserem ergonomischen Forschungsprojekt ‚Ergo-Kita‘ in die Praxis umgesetzt. Andere Kitas können hier nun Ideen für ergonomische Lösungen sammeln, die sie dann in ihren Einrichtungen umsetzen können“, betont Dr. Rolf Ellegast, stellvertretender Leiter des IFA. Im Fokus steht die gesundheitsförderliche Gestaltung unter Beachtung der Bedürfnisse der Kinder und der Beschäftigten.

„Diese MusterKita steht für ein gesünderes Arbeitsklima für die Beschäftigten und eine Wohlfühlatmosphäre für die Kinder: Es ist wissenschaftlich belegt, dass vor allem gesunde, leistungsfähige und zufriedene Erzieherinnen und Erzieher gute Betreuungsarbeit leisten können – frei nach dem Motto: ‚Geht es den Erzieherinnen und Erziehern gut, geht es auch den Kindern gut‘“, so Beate Eggert, Geschäftsführerin der Unfallkasse Rheinland-Pfalz. Nachfolgend die Schwerpunkte der gesundheitsförderlichen Gestaltung auf einen Blick:

Beleuchtung

Ausreichendes und qualitativ hochwertiges Licht ist eine wichtige Voraussetzung für gutes Sehen und Wohlbefinden. In der MusterKita wurde auf einen möglichst hohen Tageslichtanteil bei gleichzeitiger Vermeidung von Blendungen durch Sonnenlicht geachtet. Daneben kann die Beleuchtung durch Dimmen an die gewünschte Stimmung im Gruppenraum angepasst werden.

Raumklima

Ein gutes Raumklima begünstigt das Wohlbefinden und fördert die Konzentrationsfähigkeit und Gesundheit. Hierzu wurde in der MusterKita eine Kombination von Heizung und technischer Lüftung eingesetzt. Diese ermöglicht durch kontrollierte Raumlüftung die Einhaltung einer gesundheitsförderlichen Luftqualität bei gleichzeitiger Vermeidung von Zugluft sowie zusätzlicher Lärmbelastigung. Dachüberstände und Jalousien an den Fenstern verhindern ein Aufheizen der Räume durch Sonnenlicht.

Raumakustik

Eine schlechte Raumakustik beeinträchtigt die Konzentration und Sprachverständlichkeit, gleichzeitig stellt sie eine physische und psychische Belastung für Kinder und Beschäftigte dar. Durch Berechnungen bzw. Messungen der Raumakustik wurden in der MusterKita die notwendigen baulichen Maßnahmen im Vorfeld festgelegt. Bei der Möblierung und Ausstattung der Kita kommen lärmindernde Ausführungen wie z. B. Filzgleiter an Stühlen zum Einsatz.

Ergonomie und Mobiliar

Muskel-Skelett-Erkrankungen stellen in Kitas eine der häufigsten Beanspruchungsfolgen dar. In der MusterKita wurden mittels eines speziellen Messsystems und Beobachtungen die Muskel-Skelett-Belastungen und Arbeitsabläufe analysiert. Dadurch konnten schonende Arbeitsabläufe abgeleitet und notwendige Maßnahmen zur Reduzierung bzw. Vermeidung getroffen werden.

Gefährdungsbeurteilung

Die auf Basis der Messungen, Beobachtungen und einer Mitarbeiterbefragung u. a. mit Auskünften zu psychischen Belastungen erhobenen Daten dienen dem Träger der MusterKita zur Aktualisierung der Gefährdungsbeurteilung. Diese beinhaltet ebenso eine Überprüfung der Wirksamkeit aller durchgeführten verhältnis- und verhaltenspräventiven Interventionen sowie ggf. notwendige Optimierungen.

Reflektieren und hinterfragen

Die auf Basis aktueller Studien und Erkenntnisse in der MusterKita durchgeführten verhaltenspräven-

tiven Workshops ermöglichen dem Kitateam, das eigene Verhalten zu reflektieren und zu hinterfragen.

Teamcoaching

Auch die Erweiterung des Kitateams sowie die öffentliche Fokussierung auf das Projekt „MusterKita“ führen zu zusätzlichen

Belastungen der Erzieherinnen. Zur Gegensteuerung werden im Rahmen eines Coachings Teamstrukturen entwickelt und gefestigt sowie Kommunikationskompetenzen ausgebaut.

Außengelände

Eine beispielbare Dachterrasse

fängt das durch die Erweiterung verloren gegangene Außengelände auf. Die Terrasse ist mit einem stoßdämpfenden Belag ausgestattet, der gleichzeitig auch als Lärmschutz für die darunterliegenden Räume dient. Der Außenbereich der Krippenkinder ist direkt aus den Gruppenräumen erreichbar.

Mitarbeiter in einer Kita haben einen anstrengenden Job.

Kita bedeutet Kinder-Tages-Stätte.

Deshalb haben Fachleute zusammen mit den Mitarbeitern aufgeschrieben, wie sie in der Kita die Arbeit einfacher machen können.

All diese Vorschläge wurden jetzt in der Kita in Neuwied umgesetzt.

Zum Beispiel sind die Räume jetzt so gebaut, dass Stimmen dort nicht so stark hallen.

Oder dass immer genug Licht von draußen rein-kommt und dass die Lampen sehr gut alles ausleuchten.

Die neue Kita hat auch neue Möbel.

Diese lassen sich der Größe von den Menschen anpassen.

Die Unfall-Kasse gibt auch Tipps,

wie die Mitarbeiter auf ihren Rücken und ihre Gesundheit achten können.

Und sie schaut, dass die Mitarbeiter nicht so viel Stress haben.

All diese neuen Dinge macht die neue Kita zu einer Muster-Kita.

Das bedeutet,

andere Kitas können sich gute Tipps in der Muster-Kita holen.

Die Muster-Kita ist jetzt fertig.

Die Erzieherinnen und die Kinder konnten jetzt in die neue Kita umziehen.

Das freut auch Beate Eggert.

Sie ist Chefin der Unfall-Kasse.

Sie sagt: Gesunde und zufriedene Erzieherinnen arbeiten besser.

Und sie fühlen sich besser bei der Arbeit.

Das macht auch die Kinder glücklicher.

Deshalb ist die Muster-Kita so wichtig.



Kooperationsseminar der Unfallkasse und des Pädagogischen Landesinstituts

Gesunder Lernraum Schule – Bewegtes Lernen mit Neuen Medien

Schule heute wird nicht nur als Lernraum, sondern auch als Lebensraum gesehen. Dies berücksichtigt die Unfallkasse Rheinland-Pfalz als gesetzliche Unfallversicherung auch bei ihren Seminaren. Sie sieht ihre Aufgabe unter anderem darin, Schulleitungen und Lehrkräften Handlungshilfen zu bieten, mit den Anforderungen und Belastungen des Schulalltags umzugehen.

Die eintägige Veranstaltung „Gesunder Lernraum Schule – Bewegtes Lernen mit Neuen Medien“ der Unfallkasse Rheinland-Pfalz in Kooperation mit dem Pädagogischen Landesinstitut (PL) richtet sich an Lehrkräfte in allgemeinbildenden und berufsbildenden Schulen. Vormittags stehen die Grundlagen der Ergonomie und eine Einführung zur Medienkompetenz auf dem Programm. Dieser theoretische Teil findet im Forum Bildung der Unfallkasse statt. Besonderer Wert wird darauf gelegt, die Wissensvermittlung nicht in Form eines reinen Frontalvortrags

zu gestalten. Schon hier sollen Bewegung, soziales Miteinander und Gesundheitsförderung erlebbar werden, beispielsweise durch eine soziometrische Vorstellungsrunde, Gruppenarbeit und Bewegungspause.

Das Vermitteln von theoretischen Grundlagen zu Ergonomie, Licht, Luft und Akustik im Klassenraum sensibilisiert die Teilnehmenden in der Schule. Bei der praktischen Umsetzung am Nachmittag bewerten sie die Situation im ergonomisch gestalteten Muster-Klassenzimmer (s. www.ukrlp.de Webcode 231) mit diesem geänderten Blickwinkel und nehmen für sich persönlich neue Erkenntnisse mit, die sie in ihre Schule weitertragen können.

Einsatz Neuer Medien

Der Praxisteil stellt ausgewählte Neue Medien für Schulen vor. Dazu gehört der OMEGA-Server, das Onlineportal des rheinland-pfälzischen Bildungsministeriums, mit der Software „Master-Tool“, einem digitalen Werkzeug für die Unterrichtsvorbereitung in der Schule und am privaten Rechner. Beim Ausprobieren des interaktiven Whiteboards wird schnell klar, dass es kein Pendant zur „Kreidetafel“ ist, sondern ein „Wissens-pool“ mit vielfältigen Möglichkeiten. Die Lehrpersonen können beispielhaft mit einer „programmierbaren Biene“ verschiedene Anwendungen testen. Besonderen Spaß bietet die Trickfilm-Box, mit der Filme erstellt und im Nachgang vertont werden können.



Isabelle Derham (r.), Förderschullehrerin in der Hunsrücksschule in Simmern, Ute Reif von der Unfallkasse

Isabelle Derham:

Ich habe zum ersten Mal eine Veranstaltung der Unfallkasse besucht. Es wird sicher nicht die letzte sein. Ich fand die Informationen zur Ergonomie und über ergonomische Möbel in Schulen sehr aufschlussreich. Einige Erkenntnisse werde ich sicher auch in den privaten Bereich übertragen.

Die Einblicke in verschiedene Medienformen und der kostenfreie OMEGA-Server-Zugang waren aufschlussreich. Die Trickfilm-Box, der Umgang mit dem Whiteboard und das Programmieren der Biene haben mir viel Spaß gemacht – mit Sicherheit kann ich meine Schülerinnen und Schüler dafür begeistern.

Es sind noch Plätze frei!

Nächste Veranstaltung
am 15. Oktober 2015 in Andernach

Anmeldung nur online möglich:
Themen-Code: SV-18

www.ukrlp.de Webcode 42

Schüler und Lehrer verbringen viel Zeit in der Schule.
Deshalb soll die Schule ihnen eine gute Umgebung
zum Lernen bieten.

Und die Schüler und Lehrer sollen dort in Ruhe und
gesund arbeiten können.

Aber auch die Art und Weise, wie die Kinder lernen,
hat sich mit der Zeit verändert.

Die Unfall-Kasse bietet jetzt für Lehrer ein besonderes Seminar an.
In dem Seminar geht es um gesundes Lernen.

Zum Beispiel erfahren die Lehrer,
dass es besondere Möbel für die Klasse gibt.

Diese Möbel sind besser für den Rücken.

Dann muss man auch auf eine gute Belüftung achten,
sodass immer frische Luft im Klassen-Zimmer ist.

Aber auch das richtige Licht ist wichtig für gesundes Lernen.

Das alles können sich die Lehrer
im ergonomischen Klassen-Zimmer ansehen.

In diesem Klassen-Zimmer wurden viele neue Sachen ausprobiert,
die gut sind für gesundes Lernen.

Die Lehrer erfahren in dem Seminar aber auch viel über Neue Medien.
Neue Medien sind zum Beispiel Laptops, Tablets oder auch das Internet.

Die Lehrer können schon im Internet den Unterricht vorbereiten.

Und die Schüler können dort Übungen machen.

So können sich alle besser austauschen.

In dem Seminar zeigt die Unfall-Kasse auch ein modernes Whiteboard.

Das spricht man Wait-board.

Das ist eine große weiße Tafel,
die auch mit einem Computer verbunden ist.

Auf dieser Tafel gibt es viel mehr Möglichkeiten,
den Schülern den Lern-Stoff zu erklären.

So wird der Unterricht spannender und moderner.

Brüder-Grimm-Schule in Ingelheim: Ausgezeichnete inklusive Schule

Gemeinsam anders – Gemeinsam lernen



Der Unterricht findet gemeinsam, bei Bedarf aber auch im kleinen Team statt.

Gemeinsam anders – Gemeinsam lernen. Gelebtes Prinzip oder Zukunftssillusion? So lautet der Titel der Bachelor-Abschlussarbeit von Annika Bast, Mitarbeiterin in der Abteilung Rehabilitation und Entschädigung der Unfallkasse Rheinland-Pfalz. Sie hat am 30. Oktober 2014 erfolgreich das Studium Sozialversicherung – Schwerpunkt Gesetzliche Unfallversicherung abgeschlossen.

In der Vorbereitung auf ihre Abschlussarbeit nahm sie unter anderem als Gast an einer Sitzung des Landesbehindertenbeirats in Mainz teil und hospitierte an der Brüder-Grimm-Schule in Ingelheim.

Die Brüder-Grimm-Schule ist seit 2001 Schwerpunktschule und wurde im Januar 2014 mit dem Jakob-Muth-Preis der Bertelsmann Stiftung ausgezeichnet. Der Jakob-Muth-Preis für inklusive

Schule zeichnet Schulen aus, in denen Kinder mit und ohne Behinderung gemeinsam lernen und somit Vorbild für alle Schulen sind.

Mit der Abschlussarbeit war es Annika Bast möglich, folgendes Fazit zu ziehen:

„In einer Schwerpunktschule wie der Brüder-Grimm-Schule ist das gemeinsame Lernen schon gelebtes Prinzip. Seit Jahren verfolgt sie dieses Ziel und macht Mut, in Richtung inklusive Bildung zu gehen; auch wenn nicht immer alle Hürden auf Anhieb überwunden werden können. Dieser Weg ist jedoch noch lange nicht zu Ende – aber in jedem Fall gangbar.

Wahrscheinlich sind wir ihn in Rheinland-Pfalz mit dem neuen Schulgesetz bereits ein Stück weitergegangen. Es bleibt abzuwar-

ten, ob das Projekt ‚inklusives Bildungssystem‘ auf allen Ebenen – Land, Kommune, Schule und Lehrkräfte, Eltern und Kinder – gelingt.

Meiner Meinung nach kann die Brüder-Grimm-Schule als Modell für die Zukunft gesehen werden. Denn für mich war es beeindruckend zu sehen, wie selbstverständlich alle Kinder miteinander umgehen, sich gegenseitig helfen. Für sie ist die Gemeinsamkeit das Normalste der Welt, weil sie es von Anfang an nicht anders kennen. Für sie gibt es keine Unterschiede. Jeder Mensch ist wertvoll und Teil der Gesellschaft.

Durch den Hospitationstag ist mir bewusst geworden, dass es der größte Gewinn der Inklusion ist, dass wir Kinder erziehen, die keine Probleme mehr im Umgang mit Menschen mit Behinderungen haben und jeden Menschen als wertvollen Teil der Gesellschaft anerkennen. Diese Denkweise geben sie wiederum an ihre Kinder weiter, damit auch sie wissen: ‚Es ist normal, verschieden zu sein.‘ (Bundespräsident a. D. Richard von Weizsäcker, Eröffnungsveranstaltung Tagung der Bundesarbeitsgemeinschaft Hilfe für Behinderte, 1. Juli 1993, Gustav-Heinemann-Haus in Bonn)“

In Rheinland-Pfalz gibt es ein Gesetz.

Das Gesetz sagt: Alle Schüler sollen gemeinsam lernen dürfen.

Es ist egal, ob sie eine Behinderung haben oder nicht.

Sie sollen gemeinsam in eine Schule gehen dürfen.

So eine Schule ist zum Beispiel die Brüder-Grimm-Schule in Ingelheim.



Sie ist eine sogenannte Schwerpunkt-Schule.
Dort lernen Kinder mit und ohne Behinderung zusammen.
So lernen sie, dass es keinen Unterschied macht,
ob jemand eine Behinderung hat oder nicht.
Für sie ist es normal, dass Kinder verschieden sind.
So ist die Schule ein tolles Beispiel für Inklusion.
Inklusion bedeutet: Alle sollen überall mitmachen können.
Auch Annika Bast hat sich die Brüder-Grimm-Schule mal angeschaut.
Annika Bast arbeitet bei der Unfall-Kasse.
Sie hat für ihr Studium eine Abschluss-Arbeit geschrieben.
In der Arbeit ging es um das gemeinsame Lernen.
Und Annika Bast hat sich einen Tag
in der Brüder-Grimm-Schule umgeschaut.
Sie ist begeistert von der Arbeit in der Schule.
Sie sagt: In der Schule ist das gemeinsame Lernen schon normal.
Die Kinder gehen ganz selbst-verständlich miteinander um.
Und sie helfen sich gegenseitig.
Das sollten sich noch viele weitere Schulen abgucken.
Denn die Schule ist ein gutes Beispiel für die Zukunft.

Schulisches Gesundheitsmanagement gehört untrennbar zur Schulentwicklung

Mosaikschule Ludwigshafen

Schulisches Gesundheitsmanagement ist an unserer Schule nicht mehr wegzudenken. Es gehört mittlerweile zum festen und tragfähigen Bestandteil der Schulentwicklung“, ist sich Birgit Bautz-Müller sicher. Sie ist Leiterin der Mosaikschule Ludwigshafen, einer Schule mit dem Förderschwerpunkt motorische Entwicklung. Den Lebensraum Schule gesundheitsförderlich zu gestalten, bestehende Belastungen zu senken oder zu beseitigen – das seien die

herausragenden Ziele des schulischen Gesundheitskonzepts. Um das Kollegium aktiv an der Entwicklung praxistauglicher und tragfähiger Konzepte und deren Umsetzung zu beteiligen, ist gute Kommunikation auf allen Ebenen unabdingbare Voraussetzung. Nur so gestalten sich Prozesse und Maßnahmen für alle Beteiligten transparent, praxistauglich und nachvollziehbar. Neu erarbeitete Konzepte, die eine Erleichterung für schulische Abläufe oder Orga-

nisationen betreffen, werden dem Gesamtkollegium vorgelegt und das weitere Vorgehen gegebenenfalls per Konferenzbeschluss abgestimmt.

Gelenkt wird das Gesundheitsmanagement durch die Steuerungsgruppe „Arbeit & Gesundheit“. „Je nach Bedarf bilden wir zu einzelnen Themen zeitlich befristete freiwillige Arbeitsgruppen. Zum Arbeitsschwerpunkt Kommunikation konnten wir bereits abschlie-

ßend einen Leitfaden zur Elternarbeit und eine Neufassung der Hausordnung erstellen“, erklärt Ulrike Brandt, die als schulische Gesundheitsbeauftragte neben der Schulleitung und dem örtlichen Personalrat der Steuerungsgruppe angehört.

Als „Gesunde Schule“ zertifiziert
Bereits 2003 bis 2005 beteiligte sich die Mosaikschule am bundesweiten Schulprojekt „Gesund Leben Lernen“ und erhielt abschließend das Zertifikat „Gesunde Schule“. Durch eine Befragung kristallisierte sich im Rahmen dieses Projektes eine hohe Beanspruchung des Kollegiums in drei Bereichen heraus:

- Körperliche Belastung
- Psychische Belastung
- Schwierige Elternarbeit

2011 wurde durch das Institut für Lehrergesundheit (IfL) in Kooperation mit der Unfallkasse Rheinland-Pfalz das „Förderschulprojekt“ angeschoben, an dem die Schule ebenfalls teilnahm. Eine erneute Erhebung, die die spezifischen Arbeitsbelastungen an den Förderschulen erfasste, bestätigte das bereits erstellte Belastungsprofil der Mosaikschule. Dringender Handlungsbedarf zur Senkung oder Be-

seitigung von möglicherweise gesundheitsgefährdenden Belastungen wurde erkannt und das Schulische Gesundheitsmanagement schrittweise hausintern aufgebaut. Mit Erfolg! Denn 2014 zeichnete die Unfallkasse Rheinland-Pfalz die Mosaikschule für ihr Konzept mit dem ersten Preis beim Prämienwettbewerb aus.

Lifterkonzept im Alltag

In den vergangenen zehn Jahren konnte der Trend beobachtet werden, dass immer mehr Schülerinnen und Schüler die Mosaikschule besuchen, die aufgrund ihrer körperlichen Konstellation wenig Eigenmobilität aufweisen. Sie sind zum Beispiel beim Transfer vom Rollstuhl auf die Liege oder umgekehrt auf Hilfe angewiesen. Hinzu kommt, dass einige der älteren Schülerinnen und Schüler bis zu 70 Kilogramm und mehr wiegen. Das Tragen und Heben der jungen Menschen hat insbesondere eine hohe körperliche Belastung für die Beschäftigten zur Folge, die besonders für die Vollzeitkräfte zur gesundheitlichen Einschränkung führen kann.

Diese Rahmenbedingungen machten einen Handlungsbedarf deutlich. So bildeten sich 2003 zwei Arbeitsgruppen, um ein wirksames Präventionskonzept zu entwickeln. Eine Gruppe beschäftigte sich mit den Fragen: „Welche Lifter sind für unsere Schule sinnvoll?“ und „In welchen Bereichen sollen die Lifter zum Einsatz kommen?“ Die zweite Gruppe entwickelte Ideen zur Umgestaltung des



Das Lifterkonzept an der Schule hat die Hebe- und Transfervorgänge positiv verändert.

Schwimmbades und der Umkleidekabinen, da dort naturgemäß sehr häufige Transfers stattfinden.

Heute hat sich ein Gesamtkonzept herausgebildet, das die Hebe- und Transfervorgänge an der Mosaikschule umfassend positiv verändert hat: In allen Pflegeräumen, Physiotherapie-Räumen, im Schwimmbad und bereits in vielen Klassenräumen sind Deckenlifter vorhanden. Diese haben den Vorteil, dass sie wesentlich einfacher zu handhaben sind als fahrbare Lifter. Zusätzlich verfügt die Mosaikschule noch über fünf mobile Lifter, die individuell an verschiedensten Orten in der Schule, z. B. in der Sporthalle oder in Förderräumen, eingesetzt werden können. Für Klassenfahrten oder Landschulheimaufenthalte steht ein weiterer Lifter zur Verfügung, der leicht zusammenklappbar problemlos mitgeführt werden kann.

Handling-Seminare für Neue im Team

In der Mosaikschule findet jeweils nach den Sommerferien ein Handling-Seminar an zwei Nachmittagen statt. Es ist für neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Aktuell:

Mit diesen Themen beschäftigen sich zurzeit Arbeitsgruppen der Mosaikschule: „Bauvorhaben Pausenraum“, „Älterwerden im Beruf“, „Körperliche Belastung, Muskel-Skelett-Erkrankungen“ und „Ergonomie, Liftersysteme“.

verpflichtend und kann von allen anderen Beschäftigten je nach Bedarf besucht werden.

Am ersten Nachmittag informiert die Veranstaltung über die

- häufigsten Körperbehinderungen der Schülerschaft und
- rechtlichen Grundlagen.

Alle Teilnehmenden können Erfahrungen mit Hebevorgängen an verschiedenen Beispielen sammeln:

- in der Rolle des Erwachsenen, der den Transfer durchführt, und
- in der Rolle der Schülerin bzw. des Schülers, um eigene Erfahrungen zu machen und das Hilfsmittel aus einer anderen Sicht wahrzunehmen und zu verinnerlichen.

Der zweite Seminarteil beinhaltet die praktische Anwendung. So nehmen Schülerinnen und Schüler an der Veranstaltung teil, um Hebevorgänge praxisnah zu optimieren. Danach findet eine Einweisung in ein an der Mosaikschule verwendetes Liftersystem statt. Die Veranstaltung bietet aus-

reichend Zeit zum Nachfragen, zu Verbesserungsvorschlägen und zum Austausch.

Hilfsmittelausstellung in der Ergotherapie

Die Beschäftigten der Ergotherapie beraten kompetent das Kollegium über Heilmittel, um den Schülerinnen und den Schülern eine Teilhabe zu ermöglichen. Zweimal im Jahr informieren sie zusätzlich auf einer Hilfsmittelausstellung. So können beispielsweise am Einschulungstag Eltern und Angehörige mit den Kindern, neue bzw. interessierte Kolleginnen und Kollegen aktuelle Materialien kennenlernen und ausprobieren. Im Rahmen ihres Referendariats erhalten künftige Förderschullehrerinnen und -lehrer eine Einführung in verschiedene Möglichkeiten des Einsatzes von Hilfsmitteln:

- beim Anziehen
- bei der Körperpflege
- beim Essen und Trinken
- bei der Kommunikation
- bei Arbeiten im Haushalt und in der Schule
- bei Arbeiten am Computer



Zweimal im Jahr informieren Beschäftigte der Ergotherapie mit einer Ausstellung Eltern, Kinder und interessierte Kolleginnen und Kollegen über Hilfsmittel.

- beim Lernen, Schreiben und Lesen
- beim Spielen

Ziel der Arbeit ist immer die Förderung der größtmöglichen Selbstständigkeit der Schülerinnen und Schüler – ein Anspruch, der in die Arbeitsweise jedes einzelnen Beschäftigten einfließen und immer wieder daraufhin überprüft werden sollte.

Hier können Sie mehr erfahren:
E-Mail: info@mosaikschule-lu.de
www.mosaikschule-lu.de

Die Mosaikschule Ludwigshafen

In der Schule werden derzeit 194 Schülerinnen und Schüler unterrichtet, die einen zentralen Förderschwerpunkt in ihrer körperlichen und/oder motorischen Entwicklung haben. Ihren individuellen Lernvoraussetzungen entsprechend fördert die Schule die Bildungsziele

- der Grundschule/Hauptschule/Berufsreife
- der Schule mit dem Förderschwerpunkt Lernen
- der Schule mit dem Förderschwerpunkt ganzheitliche Entwicklung

Die Förderung wird von unterschiedlichen Berufsgruppen im Team gestaltet:

- Förderschullehrerinnen und -lehrer
 - Pädagogische Fachkräfte (Erzieherinnen, Erzieher, Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen – häufig mit Zusatzausbildung)
 - Pädagogische Fachkräfte mit pflegerischer Qualifikation
 - Physio- und Ergotherapeutinnen und -therapeuten
- „Unsere Arbeit lebt von einem gut funktionierenden Team und einem respektvollen Umgang miteinander. Wir sind alle auf-

einander angewiesen, unterstützen und bereichern, entlasten und ergänzen einander“, so Birgit Bautz-Müller. Die Erhaltung der Gesundheit des gesamten Teams ist ein ganz aktuelles Thema in der Mosaikschule. Sie ist zu einem zentralen Baustein in ihrem Qualitätsprogramm geworden und Voraussetzung für Stabilität und Kontinuität. „So kann das erforderliche Maß an Individualisierung und Differenzierung in Unterricht und Therapie kooperativ und mit unserem hohen Anspruch an Qualität gewährleistet werden“, ist die Schulleiterin überzeugt.



Die Mosaik-Schule in Ludwigshafen ist eine besondere Schule. Sie ist eine sogenannte Förder-Schule. Das bedeutet: Dort gibt es auch Kinder mit Behinderungen. Diese Kinder sitzen zum Beispiel im Roll-Stuhl. Oder sie brauchen im Schul-Alltag viel körperliche Hilfe. An der Mosaik-Schule klappt das mittlerweile besonders gut. Denn die Mosaik-Schule hat das Schulische Gesundheits-Management. Management spricht man Mä-netsch-ment. Das bedeutet: Lehrer und Schul-Leiter überlegen gemeinsam, wie sie den Schul-Alltag für alle leichter machen können. Dann besprechen sie es in einer großen Versammlung zusammen. Sie haben vor ein paar Jahren festgestellt, dass die Lehrer sehr viel körperlich arbeiten müssen. Sie müssen die Schüler viel heben. Deshalb gibt es jetzt Decken-Lifter. Lifter sind kleine Aufzüge, mit denen ein Schüler zum Beispiel von einer Trage in den Roll-Stuhl gehoben wird. Das nennt man Transfer. Diesen Transfer muss der Lehrer nun nicht mehr aus eigener Kraft machen. In einem Seminar lernen alle neuen Lehrer, wie der Transfer von einem Schüler am leichtesten klappt. Und wie der Lehrer den Schüler am besten dabei unterstützen kann. Außerdem geben sich die Lehrer untereinander gute Tipps, welche Hilfs-Mittel es für die Arbeit mit den Schülern gibt. Denn die Schüler brauchen auch Hilfe beim Essen oder beim Waschen. Aber auch das Arbeiten am Computer ist mit einer Behinderung nicht so leicht. Mit vielen Hilfs-Mitteln wird das alles aber schon deutlich einfacher. Und die Schüler werden immer selbst-ständiger. Und meistern ihren Alltag immer besser.

Es muss sich noch eine Menge ändern

Verena Bentele ist Beauftragte der Bundesregierung für die Belange behinderter Menschen. In dieser Funktion nimmt sie Einfluss auf politische Entscheidungen und begleitet aktiv die Gesetzgebung. Vor ihrer politischen Karriere war Bentele als blinde Biathletin und Skilangläuferin vierfache Weltmeisterin und zwölffache Paralympics-Siegerin.

Frau Bentele, Sie hatten eine sehr erfolgreiche sportliche Karriere. Auf welche Weise helfen Ihnen diese Erfahrungen in Ihrem politischen Amt?

Als Sportlerin bin ich es gewohnt, mir feste Ziele zu stecken und auf diese hinzuarbeiten. In der Zusammenarbeit mit vielen unterschiedlichen Akteuren helfen mir sicherlich meine Erfahrungen als Teamplayer. Ausdauer und ein langer Atem sind auch im Politikbetrieb nützliche Eigenschaften. Und nicht zuletzt sind auch meine eigenen Erfahrungen als Mensch mit Behinderung wichtig, um authentisch zu sein.

Welche Themen sind Ihnen besonders wichtig, wo setzen Sie Schwerpunkte?

Ich setze mich mit Nachdruck dafür ein, dass die Belange von Menschen mit Behinderung überall selbstverständlich mitbedacht werden, von Anfang an. Oder anders: Ich möchte, dass wir auf dem Weg zu einer inklusiven Gesellschaft ein gutes Stück weiterkommen. Ein wichtiger Punkt ist hier das neue Bundesteilhabegesetz, das noch in dieser Legislaturperiode kommen soll. Ein selbstbestimmtes Leben ist für Menschen mit Behinderung nur möglich, wenn sie genau die Unterstützung bekommen, die sie benötigen. Und dies in jeder

Lebenslage, unabhängig davon, wo und wie sie wohnen, arbeiten oder ihre Freizeit verbringen. Um wirklich teilhaben zu können, ist auch die Abschaffung der Einkommens- und Vermögensgrenze zentral. Im Moment können Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf nie mehr als 2.600 Euro ihres Einkommens oder Vermögens ansparen. Das empfinde ich als Diskriminierung der Betroffenen. Ganz entscheidend ist für mich, dass bestehende Barrieren in den Köpfen eingerissen werden. Der Umgang mit behinderten Menschen ist für viele Menschen ohne Behinderung nach wie vor keine Normalität und von Vorurteilen geprägt. Hier muss sich noch eine Menge ändern.

Die gesetzliche Unfallversicherung engagiert sich mit ihrem Aktionsplan für die Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK). Eine Veranstaltung wie der Tag ohne Grenzen ist da ein gutes Beispiel. Der großer Aktionstag für den Reha- und Behindertensport, mitten in Hamburg, sollte dazu beitragen, Berührungsängste und Barrieren abzubauen.

Große Organisationen haben eine gesamtgesellschaftliche Verantwortung und eine Vorbildfunktion. Deswegen begrüße ich das Engagement der DGUV sehr. Mit ihrem Aktionsplan hat sie unternehmensintern ein wichtiges Zeichen gesetzt. Wichtig ist aber auch die Wirkung in die Öffentlichkeit hinein. Große Veranstaltungen wie der Tag ohne Grenzen erzeugen die nötige Aufmerksamkeit für das Thema Inklusion. Sport bietet Möglichkeiten für Begegnungen von Menschen mit und ohne Behinderung. Jeder kann mitmachen, genau diese Botschaft

ist für eine inklusive Gesellschaft zentral. Sport hilft nach meiner Erfahrung, Barrieren zu überwinden und Vorbehalte abzubauen.



Verena Bentele

Wo steht Deutschland heute bei der Umsetzung der UN-BRK? Welche Aufgaben müssen noch angepackt werden?

Die Umsetzung der UN-BRK ist ein Prozess, der ganz sicher noch einiges an Zeit erfordert. Gerade erst wurden die abschließenden Bemerkungen der Vereinten Nationen zur Umsetzung der UN-BRK in Deutschland veröffentlicht. Die UN mahnen darin einige Defizite an. Beispielsweise beim Thema Arbeitsmarkt: Die Arbeitslosenquote von Menschen mit Behinderung ist noch immer viel zu hoch, obwohl sie durchschnittlich genauso gut qualifiziert sind wie Menschen ohne Behinderung. Es gibt außerdem noch immer viel zu viele Werkstattbeschäftigte, die eigentlich auch gut qualifiziert wären für den ersten Arbeitsmarkt. Wir brauchen deswegen dringend bessere Maßnahmen, um den Übergang von der Werkstatt auf den ersten Arbeitsmarkt zu erleichtern! Oder schauen wir in den Bereich Bildung. Kinder mit und ohne Behinderung werden in den Schulen nach wie vor separiert. Wie soll sich aber eine inklusive Gesellschaft entwickeln, wenn unsere Kinder nicht von Beginn an gemeinsam aufwachsen und lernen?

Die Vereinten Nationen haben in einem elfseitigen Papier die Defizite in der Umsetzung der Konvention in Deutschland dargestellt. Die Regierung hat jetzt

also einen ganz klaren Auftrag und auch klare Themenfelder, in denen dringender Handlungsbedarf besteht. Unabhängig von der

staatlichen Ebene brauchen wir aber auch ein gesellschaftliches Umdenken. Wir müssen endgültig weg vom Fürsorgegedanken.

Menschen mit Behinderung sind keine Mitleidssubjekte, sie wollen selbstbestimmt leben so wie jede und jeder andere auch.

„Jeder kann mitmachen“ hieß es bei der Unfallkasse

Markttag zum Thema „Inklusion“

Die UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK) konkretisiert grundlegende Menschenrechte für die Lebenssituation von Menschen mit Behinderungen. Sie erfasst u. a. Lebensbereiche wie persönliche Mobilität und Barrieren. Die Unfallkasse Rheinland-Pfalz möchte mit dem Portal „Barrierefreiheit“ auf ihrer Internetseite, der Übersetzung aller Beiträge in ihrer Mitgliederzeitung „ampel“ in Leichte Sprache und der Einberufung eines Arbeitskreises „UN-BRK“ mit dazu beitragen, dass alle Menschen gleichberechtigt am Leben teilhaben können. Um für das Thema Inklusion und die Umsetzung der UN-BRK zu sensibilisieren, richtete sich ein Markttag unter dem Motto „Barrieren erleben“ an alle Beschäftigten der Unfallkasse.

„Wir wollen uns mit dieser Veranstaltung dafür einsetzen, dass bestehende Barrieren – auch die in den Köpfen – möglichst beseitigt werden“, erklärte Jörg Zervas, Leiter des Arbeitskreises UN-BRK, bei der Eröffnung der Veranstaltung, die auch Matthias Rösch, Landesbeauftragter für die Belange behinderter Menschen, besuchte.

Das Programm eröffnete die Möglichkeit, die Auswirkungen unterschiedlicher Einschränkungen an verschiedenen Stationen zu erleben: Der Besuch des Dunkelrestaurants war für viele der Gäste ein Highlight. Für einige kostete das etwas andere Geschmacksabenteuer jedoch auch Überwindung, wie eine Feedbackkarte vermuten lässt: „Ich hab' mich ins Dunkle getraut.“ Barrieren werden eben unterschiedlich erlebt. Das zeigte sich auch, als eine Kollegin beim beschwerlichen Versuch, den Rollstuhlparcours zu bewältigen, ganz mühelos von Matthias Rösch im Rolli überholt wurde. Tischtennis, Goalball, Lippenlesen, Brailleschrift, wenn ich nicht hören kann, mit den Händen sehen, All-



Matthias Rösch (2. v. l.), Landesbeauftragter für die Belange behinderter Menschen, besuchte den Markttag, hier im Gespräch mit Manfred Breitbach (l.), stellvertretender Geschäftsführer der Unfallkasse, an der Station „Tischtennis mit unterschiedlichen Einschränkungen spielen – beispielsweise mit abgedunkelter Brille“.

tagswege blinder Menschen erleben, Gehstützenparcours u. v. m.: Die Mitglieder des Markttag-Arbeitskreises hatten einiges zum Ausprobieren auf die Beine gestellt, um auf Barrieren und Hürden für behinderte Menschen aufmerksam zu machen und um Verständnis und Rücksicht zu werben. Ihren Einsatz mehr als wett machten die große Beteiligung und die anerkennenden Worte der Kolleginnen und Kollegen.

Die Wanderausstellung „Ohne Angst verschieden sein ...“ zeigte das Leben von Menschen mit Behinderungen und den Umgang der Gesellschaft mit ihnen im Wandel der Zeiten. Die Behandlung von Menschen mit Beeinträchtigungen, vor allem in der Nazizeit, schockte und machte sehr betroffen.

Ergebnisse von Befragungen:

59 Prozent der Kolleginnen und Kollegen bejahten zu Beginn der Veranstaltung die Frage: „Freuen Sie sich auf den heutigen Tag?“ 32 Prozent antworteten mit „teils/teils“ und 9 Prozent mit „nicht wirklich“. Die zwei Worte „Erwartungen übertroffen“ auf einer Feedbackkarte spiegelten das Ergebnis auf die Frage „Hat Ihnen der heutige Markttag gefallen?“ wider: Mehr als 83 Prozent hatte die Veranstaltung gefallen, knapp 17 Prozent antworteten mit „teils/teils“. Neinstimmen gab's keine.

Inklusion ist sehr wichtig für alle Menschen.
Inklusion bedeutet: Alle können überall mitmachen.
Verena Bentele ist Regierungs-Beauftragte
für die Belange von Menschen mit Behinderung.
Das bedeutet: Sie setzt sich für Menschen mit Behinderung ein.
Sie spricht mit Politikern und wichtigen Personen in der Regierung.
Verena Betele ist auch eine sehr erfolg-reiche Sportlerin, sie ist blind.
Sie sagt: Menschen mit Behinderung sollen überall mitmachen dürfen.
Doch wir müssen mehr für Inklusion tun.
Zum Beispiel haben immer noch
zu viele behinderte Menschen keine Arbeit.
Obwohl sie gut ausgebildet sind.
Oder sie dürfen nicht so viel Lohn behalten,
wenn sie Geld vom Staat als Hilfe bekommen.
Viel Kinder mit und ohne Behinderung lernen
immer noch nicht zusammen.
Sie werden in verschiedene Schulen geschickt.
Deshalb sagt sie: Es muss sich noch viel ändern.
Wir sollen kein Mitleid haben.
Wir sollen einfach dort helfen, wo die Menschen Hilfe brauchen.
Wir müssen verstehen,
dass behinderte Menschen ganz normal leben wollen wie wir alle.
Deshalb hat die Unfall-Kasse jetzt einen Markt-Tag
für Inklusion gemacht.
Die Mitarbeiter von der Unfall-Kasse konnten ausprobieren,
wie es ist, mit einer Behinderung um-zu-gehen.
Zum Beispiel haben sie im Dunkeln gegessen, so als wären sie blind.
Die Mitarbeiter sind auch mit einem Roll-Stuhl gefahren.
Und sie haben versucht, anderen Menschen von den Lippen zu lesen,
so wie Gehör-Lose es tun.
Jetzt können sie besser verstehen,
wie sich Menschen mit Behinderung fühlen.

Start des Arbeitsprogramms Psyche

Stress reduzieren – Potenziale entwickeln: Unter der Devise findet ein Bündel von Maßnahmen statt, um der steigenden Zahl psychischer Erkrankungen von Beschäftigten entgegenzuwirken. Das Ziel des Arbeitsprogramms der Gemeinsamen Deutschen Arbeitsschutzstrategie (GDA): Schutz und Stärkung der Gesundheit bei arbeitsbedingten psychischen Belastungen.

Der Anstieg von Arbeitsunfähigkeitstagen und Frühverrentungen, die auf psychische Belastungen zurückzuführen sind, ist alarmierend. Hinzu kommt, dass es vielerorts an dem Wissen um die richtigen Präventionsmöglichkeiten fehlt. Hier setzt das GDA-Arbeitsprogramm Psyche an. Ziel ist es, die betrieblichen Akteure umfassend zu informieren und zu qualifizieren, darunter Unternehmerinnen und Unternehmer, Führungskräfte, Personalvertretungen sowie Verantwortliche für den Arbeits- und Gesundheitsschutz.

Um zu dem Thema die Betriebe und Bildungseinrichtungen umfassend und auf hohem Niveau zu beraten, ist es zunächst notwendig, das eigene Aufsichtspersonal vertiefend zu qualifizieren. Hierzu fand im April d. J. eine dreitägige Schulung sämtlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Abteilung Prävention der Unfallkasse Rheinland-Pfalz unter fachkundiger Anleitung und Moderation durch Kollegin Sonja Wittmann unter Mitwirkung von Dr. Monika Keller von der Unfallkasse Nord statt. In lebendiger Atmosphäre wurden zahlreiche Beratungsangebote abgestimmt und Lösungsmöglichkeiten nicht nur

gesucht, sondern auch gefunden. Spätestens nach einem weiteren eintägigen Erfahrungsaustausch können die Präventionsexperten die Betriebe auch in diesem heiß diskutierten Themengebiet prozessual beraten und Empfehlungen zur Gefährdungsbeurteilung, die durch die Betriebe durchgeführt werden muss, geben.

Weitere Angebote des Arbeitsprogramms Psyche

- Internetportal gda-psyche.de: Auf dem Portal finden Unternehmerinnen und Unternehmer und Beschäftigte alles Wichtige rund um das Thema psychische Belastungen am Arbeitsplatz. Beispielsweise wird in der Rubrik „Arbeit und Psyche von A bis Z“ erklärt, welche verschiedenen Faktoren das Wohlbefinden von Beschäftigten beeinflussen und wo es Stellschrauben im Unternehmen gibt.
- Empfehlungen zur Umsetzung der Gefährdungsbeurteilung psychischer Belastungen: Seit Ende 2013 fordert das Arbeitsschutzgesetz explizit die Berücksichtigung psychischer Belastungen in der Gefährdungsbeurteilung. Eine neue Broschüre erläutert in sieben Schritten die Gefährdungsbeurteilung psychischer Belastungen, ihre Methoden und Instrumente. Damit wird ein Korridor beschrieben, innerhalb dessen sich die konkrete Umsetzung der Gefährdungsbeurteilung bewegen soll. Die Broschüre richtet sich insbesondere an Unternehmen und betriebliche Arbeitsschutzakteure (u. a. Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber, Betriebs-/

Personalräte, Betriebsärztinnen und Betriebsärzte und Fachkräfte für Arbeitssicherheit).

- Handlungshilfen für die betriebliche Praxis: Das Arbeitsprogramm sammelt Beispiele guter Praxis zum Umgang mit psychischen Belastungen am Arbeitsplatz und macht diese der Öffentlichkeit bekannt. Unternehmen, Beschäftigte und Arbeitsschutzexperten erhalten dadurch praxisnahe Unterstützung für die Verbesserung der Arbeitsbedingungen im betrieblichen Alltag.
- Besichtigung und Beratung: Seit Anfang 2015 führt das Aufsichtspersonal der Arbeitsschutzbehörden und Unfallversicherungsträger abgestimmte Betriebsbesichtigungen durch. Im Fokus der Betriebsbesichtigungen steht die Berücksichtigung psychischer Belastungen in der Gefährdungsbeurteilung. Länder und Unfallversicherungen beraten die Betriebe zudem gezielt zur gesundheitsförderlichen Gestaltung der Arbeitszeit und zum Umgang mit traumatisierenden Ereignissen am Arbeitsplatz.

Tipps zur Umsetzung der Gefährdungsbeurteilung psychischer Belastung:

DGUV_Information 206-007: So geht's mit Ideen-Treffen, Tipps für Wirtschaft, Verwaltung und Dienstleistung

Online abrufbar unter:
publikationen.dguv.de/dguv/pdf/10002/206-007.pdf

Viele Menschen haben Stress bei der Arbeit.
Sie haben Angst, dass sie ihre Arbeit nicht schaffen.
Oder sie müssen sich gleichzeitig um
viele verschiedene Dinge kümmern.
Das kann die Psyche von den Menschen krank machen.
Die Psyche ist, wie der Mensch denkt und fühlt.
Damit die Menschen auf ihre Psyche acht-geben können,
gibt die Gemeinsame Deutsche Arbeits-Schutz-Strategie Hilfe.
Das wird mit den Buchstaben GDA abgekürzt.
Die GDA sorgt dafür, dass Menschen gut und sicher arbeiten können.
Dabei geht es auch um die Psyche.
Auch Chefs sollen auf die Gesundheit von ihren Mitarbeitern achten.
Dort haben sie gelernt, worauf man achten muss,
wenn die Psyche gesund bleiben soll.
Sie haben sich mit Experten unterhalten,
die ihnen vieles dazu erklärt haben.
Außerdem hat die GDA viele weitere Angebote.
Zum Beispiel gibt es eine Internet-Seite,
wo viele Infos zum Thema Psyche zu finden sind.
Und es gibt eine Broschüre für die Chefs.
Dort steht drin, wie die Chefs erkennen,
dass es ihren Mitarbeitern nicht gut geht.
Und wo Gefahren für die Psyche lauern.
Die GDA sammelt auch gute Beispiele aus dem Arbeits-Alltag
und schreibt auf, welche Firmen besonders gut
auf die Gesundheit von ihren Arbeitern achten.
So können andere davon lernen.
Und die Mitglieder der GDA gehen auch in die Firmen
und schauen sich dort die Arbeit an.
So können sie vor Ort sagen, was die Firma besser machen kann,
damit ihre Mitarbeiter lange gesund bleiben.

GDA bewegt ... Kitas und Schulen

Der Arbeitsalltag von Erzieherinnen und Erziehern ist durch eine Vielzahl komplexer Aufgaben geprägt. Zwar macht die Arbeit mit den Kleinen den Beschäftigten Spaß, ist für sie aber mit erheblichen Belastungen verbunden. Neben anderen Belastungsfaktoren sitzen viele Erzieherinnen und Erzieher täglich auf zu kleinen Stühlen, heben und tragen die Kinder oder schnüren z. B. vor einem Ausflug auf dem Boden kniend viele kleine Schuhe zu. Das geht ins Kreuz!

Um dem vorzubeugen und entgegenzuwirken, berät die Unfallkasse verstärkt bei Gesprächen vor Ort, in Seminaren oder bei Fachtagungen. Die Ursachen vieler Rückenschmerzen sind Muskelverspannungen. Diese können durch regelmäßige Fehlhaltungen, einseitige Belastungen, durch Bewegungsmangel, ungeeignete Hebeteknik oder aber auch durch Stress begünstigt werden. Rückengesundheit in der Kita umfasst sowohl gestalterische – z. B. Aufstiegshilfe auf den Wickeltisch – als auch organisatorische Maßnahmen. Inhalt des

Präventionsangebots ist auch die Reflexion des eigenen Verhaltens, um oftmals eingefahrene Verhaltensweisen zu hinterfragen und zu überdenken.

Grundlage für die Beratungen und auch die Initiative einer MusterKita (siehe Seiten 10–11) sind die Erfahrungen aus der täglichen Präventionsarbeit sowie die Erkenntnisse aus den Projekten „ErgoKita“ und „Ergonomisches Klassenzimmer“ (siehe Seiten 12–13) unter Beteiligung der Unfallkasse.

Ergonomisches Klassenzimmer

Im Rahmen des Projektes „Ergonomisches Klassenzimmer“ wurde zur Optimierung der Lern- und Arbeitsbedingungen der Schülerinnen und Schüler sowie der Lehrkräfte gemeinsam mit dem Institut für Arbeitsschutz der Deutschen Gesetzlichen Unfallversicherung (IFA) ein Klassenzimmer beispielhaft umgestaltet. Im gleichnamigen Seminar der Unfallkasse lernen die teilnehmenden Lehrkräfte nicht nur ein

ergonomisch gestaltetes Musterklassenzimmer kennen, sondern sie erproben vielmehr flexible Unterrichtsmethoden durch den Einsatz Neuer Medien vor Ort. So erhalten die Teilnehmenden vielfältige Anregungen, um mehr Abwechslung und Bewegung in den Schulalltag zu bringen.



Die Gemeinsame Deutsche Arbeitsschutzstrategie (GDA) ist eine Initiative von Bund, Ländern und Unfallversicherungsträgern zur Stärkung von Sicherheit und Gesundheitsschutz am Arbeitsplatz. Das Arbeitsprogramm Muskel-Skelett-Erkrankungen (MSE) hat zum Ziel, die Arbeits- und Lernbedingungen gesundheitsgerecht zu gestalten, sowie die Förderung des gesundheitsgerechten Verhaltens. Die Rückenkampagne „Denk an mich. Dein Rücken“ der UV-Träger wird, auch in der Zukunft, in der Umsetzung berücksichtigt.
www.gdabewegt.de

Erzieher in einer Kita haben einen schweren Job.
Sie sitzen oft auf kleinen Stühlen.
Oder sie heben und tragen die kleinen Kinder.

Sie müssen sich häufig zu den Kleinen runter-bücken.
Der Job kann auch ganz schön laut und stressig sein.
Das kann den Rücken krank machen.



Deshalb macht die Unfall-Kasse viele Seminare.
Oder sie geht in die Kitas und spricht mit den Erziehern.
Denn die Unfall-Kasse kann viele gute Tipps geben,
wie der Alltag in einer Kita einfacher wird.
Sie erklärt, welche Hilfen es gibt.
Und sie zeigt, wie die Erzieher besser auf ihren Rücken achten können.

Auch für die Lehrer in Schulen hat die Unfall-Kasse gute Tipps.
Im ergonomischen Klassen-Zimmer zeigt sie,
wie der Lern-Alltag verbessert werden kann.
So können Lehrer und Erzieherinnen lernen,
wie sie besser auf ihren Rücken achten können.
Dann bleiben sie auch länger gesund.

Impressum

Unfallkasse Rheinland-Pfalz · Orensteinstraße 10 · 56626 Andernach

☎ 02632 960-0 · Telefax 02632 960-1000

E-Mail info@ukrlp.de · Internet www.ukrlp.de

Verantwortlich für den Inhalt: Beate Eggert, Geschäftsführerin

Redaktion: Rike Bouvet · ☎ 02632 960-4590

Gerlinde Weidner-Theisen · ☎ 02632 960-1140

Redaktionsbeirat: Klaudia Engels · Jessica Günster · Benjamin Heyers
Ludger Lohmer · Dr. Kai Lüken · Ulrike Ries · Hermann Zimmer

An dieser Ampel wirkten mit: Marta Fröhlich, Lektorat · Sanja Zec ·
Mosaikschule Ludwigshafen · Integrierte Gesamtschule Nieder-Olm ·
PHK Michael von Focht, Polizeidirektion Mainz ·

Uwe Köppen, Sicherheitsforum

Gestaltung: Unfallkasse Rheinland-Pfalz · Referat Kommunikation

Druck: Krupp-Druck, Sinzig

Bildnachweis: Unfallkasse Rheinland-Pfalz, ansonsten Vermerk am Bild

Auflage: 16.000 Exemplare · **Erscheinungsweise:** vierteljährlich

Titelbild: Michael Hagedorn

Für mehr Sicherheit auf dem Schulweg

Mainzer Aktion „Befreien Sie Ihr Kind“

Zugestellte Fußgängerüberwege, Fahrzeuge im absoluten Halteverbot, als Parkplätze missbrauchte Sperrflächen und Kinder, die schon mit dem Ranzen auf dem Rücken zur Straße hin aus dem Fahrzeug klettern. Solche Situationen sind Alltag vor Schulen und werden der Polizei regelmäßig gemeldet.

Unter dem Motto „Befreien Sie Ihr Kind“ – eine Aktion, die als gutes Beispiel für viele in Rheinland-Pfalz steht – spricht in Mainz die Polizei gezielt Eltern an, die beispielsweise ihr Auto im Parkverbot abstellen. Denn durch dieses Verhalten kommt es vor Schulen oftmals zu einem heillosen Verkehrschaos und vielen Kindern wird dadurch der Schulweg unnötig erschwert.

Die Mainzer Polizei hatte in ihre Aktion auch Erfahrungen aus anderen Projekten einfließen lassen und nutzte Erkenntnisse aus der erfolgreichen Kampagne „So sicher ist sicher nicht sicher“, die

von der Kinderunfallkommission Kaiserslautern ins Leben gerufen wurde und sich ebenfalls an die Eltern richtet.

Bei der von der Mainzer Polizei durchgeführten Aktion „Befreien Sie Ihr Kind“ ermutigen Plakate und informative Flyer, die Kinder häufiger mal zu Fuß zur Schule gehen zu lassen.

„Ihr Nachwuchs möchte das, was er im Vorschulalter gelernt und für den Schulweg trainiert hat, allein umsetzen. Das macht die Kinder selbstsicherer und vermeidet zum Beginn und am Ende des Unterrichts ein wiederkehrendes Verkehrschaos an den Schulen“, sind sich die Initiatoren sicher.

Mit Unterstützung von Sponsoren konnte neben den öffentlichkeitswirksamen Medien auch ein Preisausschreiben für die ersten und zweiten Klassen angeboten werden.

Ziel war es, dass sich die Kinder,

Lehrkräfte und Eltern mit dem Thema Schulweg beschäftigen.

Die eingereichten Arbeiten boten viele unterschiedliche Blickwinkel.

Das Erlebnis Schulweg und die Gefahren des Straßenverkehrs hatten die Kinder intensiv erarbeitet und dabei Themen wie „Richtiges Überqueren der Straße“ und „Sichtbarkeit in der Dämmerung“ aufgegriffen und erfolgreich künstlerisch umgesetzt.

Dementsprechend schwierig war es für die Jury, die Reihenfolge für die Preisvergabe festzulegen. Am Ende stand fest, dass alle gewonnen hatten, denn die Rückmeldungen der Schulen zeigten: „Viele Kinder und Erwachsene konnten für die Gefahren des Straßenverkehrs sensibilisiert und gleichzeitig Ängste abgebaut werden.“

Für das Bilderbuch „Der Graue“ erhielten die Klassen 2b und 2c der Grundschule Mainz-Lerchenberg den ersten Preis. Die Kinder hatten sich überlegt, wie man Unfälle bei Dämmerlicht minimieren könnte. Im Taschenlampenexperiment beobachteten sie, dass helle und reflektierende Gegenstände gut gesehen werden, dunkle jedoch nicht. So entstand die Idee für eine Geschichte, bei der ein ständig in Grau gekleideter Junge die Hauptrolle spielt – leider auch bei einem Unfall.

Sie finden die Bildergeschichte mit der Beschreibung des Wettbewerbsbeitrages unter www.ukrlp.de/b433 zum Herunterladen. Die Unterlagen eignen sich auch zum Verkehrssicherheitstraining im Unterricht.



Viele Eltern bringen ihre Kinder mit dem Auto zur Schule.
Dabei achten die Eltern häufig
nicht auf die Verkehrs-Regeln vor der Schule.
Sie stellen ihr Auto in ein Halte-Verbot.
Oder sie stellen sich auf Rad-Wege,
sodass Fahrrad-Fahrer nicht mehr durchkommen.
Andere Eltern lassen ihre Kinder mit der Schul-Tasche
auf dem Rücken aus dem Auto auf die Straße klettern.
Das alles kann sehr gefährlich sein.

Deshalb hat die Polizei in Mainz jetzt eine Aktion gestartet.
Sie spricht Eltern, die sich falsch verhalten, vor Schulen an.
Sie erklärt, wie sie sich richtig verhalten sollen.
Und die Polizei sagt:
Die Eltern sollen mit ihren Kindern den Schul-Weg gut üben.
Dann kann das Kind auch allein zur Schule gehen.
Und die Eltern müssen keine Angst mehr haben,
dass auf dem Schul-Weg etwas passiert.
Das ist auch gut für die Kinder.
Denn so kennen sie sich immer besser im Straßen-Verkehr aus.
Und sie werden sicherer.

Die Polizei aus Mainz hat auch einen Wettbewerb gemacht.
Sie hat Schüler gebeten, Bilder zu malen.
Die Bilder sollten zeigen, was die Kinder auf dem Schul-Weg erleben.
Aber auch, wo auf dem Schul-Weg Gefahren sind.
Und die Polizei hat an den Bildern gesehen:
Die Kinder wissen schon gut Bescheid.
Gewonnen haben zwei Klassen
aus einer Grundschule in Mainz-Lerchenberg.
Sie haben eine tolle Bildergeschichte über einen Jungen gemalt.
Die Geschichte finden Sie im Internet unter www.ukrlp.de.

Sechs- bis Achtjährige noch nicht reif für sichere Verkehrsteilnahme mit dem Rad

Erstklässler mit dem Rad zur Schule?



Amelie kann schon prima mit ihrem Rad fahren. „Doch mit dem Fahrrad zur Schule – damit warten wir bis nach der Radfahrprüfung. Das ist sicherer“, hat ihre Mutter entschieden.

Mit der Einschulung zum Beginn des neuen Schuljahres sind in Rheinland-Pfalz wieder zahlreiche Erstklässler unterwegs, die viele neue Eindrücke verarbeiten müssen, sich an neue Gesichter und eine neue Umgebung zu gewöhnen haben sowie den Schulweg bereits kennen sollten. In diesem Zusammenhang taucht wieder eine Frage auf: Sollten Kinder in der Grundschule schon mit dem Fahrrad zur Schule fahren und sind sie dabei unfallversichert?

Generell ist zu sagen, dass die Verantwortung für den täglichen Schulweg ausschließlich bei den Eltern liegt. Sie müssen selbst entscheiden, wie ihre Kinder diesen Weg zurücklegen und welcher der sicherste ist. Hilfreich für ihre Entscheidung sind Erfahrungen und Empfehlungen von Verkehrssicherheitsexperten sowie der Schule. Sie raten den Eltern, gemeinsam mit ihren Kindern den Schulweg zu üben, sie in der ersten Zeit auf diesem zu begleiten und auf das Fahrrad zu verzichten. Haben die Kinder dann genügend Erfahrung gesammelt und Sicher-

heit gewonnen, sollten sie den Schulweg allein zurücklegen. Nur so können sich Mädchen und Jungen zu selbstständigen und souveränen Verkehrsteilnehmerinnen und Verkehrsteilnehmern entwickeln.

Was den gesetzlichen Unfallversicherungsschutz betrifft, so gilt dieser sowohl in der Schule als auch auf dem Schulweg. Wie

die Kinder diesen zurücklegen, ob mit dem Bus, der Straßenbahn, im Auto der eigenen oder anderer Eltern, zu Fuß oder mit dem Fahrrad, ist für den Unfallversicherungsschutz unerheblich. Verletzen sich Kinder auf diesen Schulwegen durch einen Unfall oder Sturz, übernimmt die Unfallkasse die ärztlichen Heilbehandlungskosten.

Bei der Frage, ob bereits jüngere Kinder das Fahrrad für den Schulweg benutzen können, appellieren Polizei, Verkehrsverbände, Verkehrswachten und die Unfallkasse immer wieder an die Vernunft der Eltern. Grundschulkinder sollten nicht vor der Absolvierung der Radfahrprüfung mit dem Fahrrad zur Schule fahren. Sie sind einfach noch zu jung und in diesem Alter nicht in der Lage, komplexe Verkehrssituationen zu überblicken und gegebenenfalls in schwierigen Situationen richtig zu reagieren. Sie lernen erst mit der Zeit, sich auf den Verkehr zu konzentrieren sowie Geschwindigkeiten und Abstände richtig einzuschätzen.

Vielen Eltern ist dies bereits bewusst und sie handeln entsprechend. Das belegt eine repräsentative Befragung von 2.000 Personen, die im Auftrag des Deutschen Verkehrssicherheitsrates (DVR) vom Marktforschungsinstitut Ipsos im Jahr 2012 durchgeführt wurde. Danach lehnt es mehr als die Hälfte der Befragten (56 Prozent) ab, dass Erstklässler allein mit dem Fahrrad zur Schule fahren. Von den Eltern mit Kindern im Alter von fünf und sieben Jahren sind sogar mehr als zwei Drittel (68 Prozent) dieser Meinung. Ein Viertel der Befragten (28 Prozent) stimmte nur unter Einschränkung zu, zum Beispiel dann, wenn das Kind reif genug ist, der Schulweg nicht zu weit ist und es nur wenig Autoverkehr gibt. Nur jeder Siebte (14 Prozent) antwortete mit Ja.

So weist auch der DVR darauf hin, dass Kinder von sechs bis acht Jahren in der Regel noch nicht reif genug sind für eine sichere Verkehrsteilnahme mit dem Fahrrad. Sie sind beispielsweise nicht in der Lage, in komplizierten oder gefährlichen Situationen mehrere Aufgaben gleichzeitig zu lösen, sichere Entscheidungen zu treffen und angemessen zu reagieren. Sie müssen mit dem Rad den Gehweg benutzen und dürfen nicht auf der Fahrbahn oder auf dem Radweg fahren. Die Radfahrausbildung findet im dritten und vierten Schuljahr statt. Um Kinder nicht unnötig großen Gefahren auszusetzen, sollten sie erst danach mit dem Fahrrad zur Schule fahren.

Und ein weiterer Aspekt kommt hinzu. Selbst nach der Radfahr-

ausbildung bewegen sich viele Kinder unsicher auf dem Fahrrad. Ursache ist, dass die eigenständige Mobilität der Kinder in den vergangenen Jahren abgenommen hat. Sie werden immer häufiger mit dem Auto zur Schule gebracht oder müssen in ländlichen Gebie-

ten schon früh mit dem Bus zur Schule fahren. Eltern sollten deshalb in der Freizeit, an Wochenenden oder in den Ferien gemeinsam mit ihrem Nachwuchs das Verhalten im Straßenverkehr regelmäßig üben. Nur so entwickeln Kinder die entsprechenden Fähigkeiten,

sich sicher auf dem Zweirad im Straßenverkehr zu bewegen, sammeln Erfahrungen, werden unabhängiger und selbstsicher.

Mehr zur Verkehrssicherheit finden Sie unter www.ukrlp.de, Webcode b251.

Viele Kinder sind allein zur Schule unterwegs.
Sie gehen zu Fuß oder sie fahren mit dem Fahr-Rad.
Doch auf dem Schul-Weg lauern viele Gefahren.

Deshalb sagen Experten:

Ganz kleine Kinder sollten nicht allein mit dem Fahr-Rad zur Schule fahren.

Denn im Straßen-Verkehr können schwere Unfälle passieren.

Und Kinder in der ersten und zweiten Klasse können manchmal noch nicht so gut aufpassen wie Erwachsene.

Und sie können in schwierigen Situationen noch nicht so gut reagieren wie die Großen.

Erst in der dritten oder vierten Klasse machen Kinder eine Rad-Fahr-Ausbildung.

Dort lernen sie, worauf sie im Straßen-Verkehr besonders achten sollen.

Danach können sie auch gut mit dem Fahr-Rad allein zur Schule fahren.

Vorher sollten Eltern viel mit ihren Kindern üben.

Sie sollten den Schul-Weg gemeinsam gehen und Gefahren besprechen.

Aber auch auf gemeinsamen Rad-Ausflügen können Eltern ihren Kindern beibringen,

worauf sie beim Rad-Fahren achten sollen.

So sind die Kinder gut vorbereitet für ihre Rad-Fahr-Ausbildung, wenn sie älter sind.



Unfallkasse bilanziert 2014er Unfallzahlen – Mehr Unfälle in Kitas

262 Unfälle pro Schultag

Im Durchschnitt ereignen sich pro Schultag 262 Unfälle an rheinland-pfälzischen Bildungseinrichtungen. Das zeigen aktuelle Auswertungen der Unfallkasse Rheinland-Pfalz für das laufende Schuljahr 2014/2015. Mit Blick auf das Kalenderjahr 2014 verzeichnete die Unfallkasse innerhalb der Schülerunfallversicherung insgesamt 66.518 Unfälle in Einrichtungen wie Kitas, Hochschulen, berufsbildenden und allgemeinbildenden Schulen. Hinzu kommen 5.255 Wegeunfälle. Im Vergleich zwischen 2013 und 2014 stiegen die Unfallanzeigen der Schülerunfallversicherung von 66.537 auf 71.773, ein Plus von 5.236 Unfällen bzw. 7,9 Prozent.

„Eine Steigerung der Unfallzahlen verzeichneten wir 2014 vor allem im Bereich der Kindertagesstätten“, berichtet Manfred Breitbach, stellvertretender Geschäftsführer der Unfallkasse Rheinland-Pfalz. Insgesamt wurden der Unfallkasse im vergangenen Jahr 13.124 Kitaunfälle gemeldet. Das ist ein Anstieg um 11,9 Prozent. In allgemeinbildenden sowie berufsbildenden Schulen stieg die Zahl der Unfälle im Vergleich zu 2013 um 6,3 Prozent, in Hochschulen ging sie indes um 1,3 Prozent zurück.

Stolpern, Stürzen, Finger quetschen: Wenn kleine Kinder spielen, kommt es immer wieder zu Verletzungen. „Die Zahl der unter Dreijährigen hat mit dem Rechtsanspruch auf einen Kitaplatz seit dem 1. August 2013 stark zugenommen“, erklärt Breitbach. „Steigende Zahlen der Kitakinder und längere Betreuungszeiten wirken sich auf die Unfallzahlen aus.“ Ent-

sprechend der Altersgruppe fielen auch die Verletzungen aus. „Natürlich schenken wir den relevanten Unfall- und Verletzungsschwerpunkten in der Präventionsarbeit ein besonderes Augenmerk“, so Breitbach. Das spiegelt auch die Unfallverhütungsvorschrift für Kitas wider. Sie fordert bei Neubauten oder umfangreichen Sanierungen mit Blick auf Quetschgefahren Klemmschutzsysteme an Türen. Gerade im Hinblick auf den seit 2013 geltenden Kitaplatz-Rechtsanspruch für Kinder ab dem ersten Lebensjahr ist im Altbestand eine entsprechende Klemmschutz-Nachrüstung an Türen erforderlich.

„Vergleicht man das Unfallgeschehen über eine längere Periode, erkennt man, dass die Schülerunfallzahlen 2013 in Rheinland-Pfalz wie auch in den Nachbarbundesländern stark gesunken waren. 2014 passte sich die Entwicklung wieder dem langjährigen Niveau an“, so der stellvertretende Geschäftsführer weiter. Die Zahl der Wegeunfälle ging um 0,1 Prozent auf 5.255 Unfälle zurück. Dabei starben vier Kinder und Jugendliche an den Folgen ihrer Verletzungen. Je nach Schulart und damit nach Alter unterscheiden sich die Unfallschwerpunkte: Die Hälfte der Unfälle in der Grundschule ereignet sich

Abb. 1

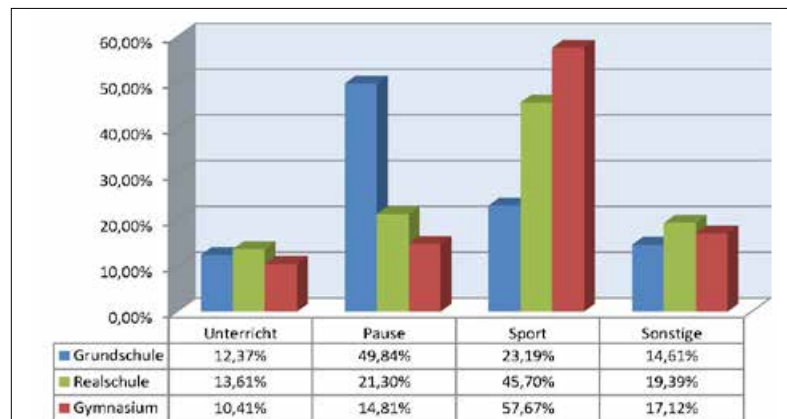
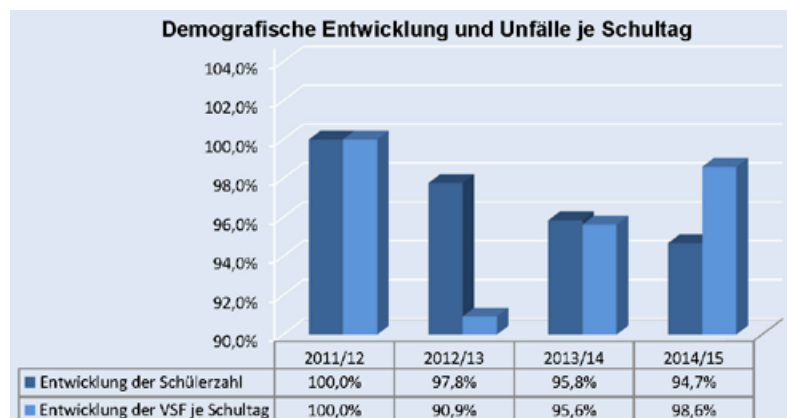


Abb. 2



in den Pausen. Die Schülerinnen und Schüler der Gymnasien verletzten sich dabei nur in ca. 15 Prozent der Fälle. Bei ihnen liegt die Hauptursache im Sportbereich (58 Prozent). Über alle Schularten liegen die Unfälle durch Sport und Bewegung auch in der Pause bei deutlich mehr als zwei Drit-

teln aller Unfälle (s. Abb. 1). Auch in der Allgemeinen Unfallversicherung, dazu zählen u. a. die Beschäftigten der Gemeinden und des Landes, ereigneten sich weniger Wegeunfälle. Die Zahl sank von 1.533 im Jahr 2013 auf 1.428. Währenddessen ereigneten sich mehr Arbeitsunfälle, statt 8.625

wie 2013 verzeichnete die Unfallkasse im vergangenen Jahr 9.004 Arbeitsunfälle. Die Unfallzahlen entwickeln sich nicht allein in Abhängigkeit zur Zahl der Versicherten. Multikausale Faktoren treffen zusammen. Das gilt ebenso für die Schülerunfallversicherung (s. Abb. 2).

Bei der Unfall-Kasse sind viele Menschen versichert.
Zum Beispiel Schüler oder Kinder-Garten-Kinder.
Die Unfall-Kasse kümmert sich um sie,
wenn ihnen ein Unfall auf dem Schul-Weg oder in der Kita passiert.
Dann bezahlt die Unfall-Kasse die Ärzte.
Und sie sorgt dafür, dass die Kinder schnell wieder gesund werden.
Die Unfall-Kasse schreibt auch auf,
wie viele Unfälle in einem Jahr passieren.
Und sie prüft, warum die Unfälle passiert sind.
Im letzten Jahr zum Beispiel gab es mehr Unfälle
in den Kitas als im Jahr davor.
Das liegt daran,
dass in diesem Jahr mehr Kinder in die Kita gegangen sind.
Denn jetzt dürfen auch Kinder,
die jünger als drei Jahre sind, in die Kita gehen.
Wenn mehr Kinder in die Kita gehen
können auch mehr Unfälle passieren.
Wenn man die vergangenen Jahre vergleicht,
gibt es bei den Schülern weniger Unfälle.
Dabei tun sich die Schüler in unterschiedlichen Zeiten weh.
Grundschul-Kinder haben mehr Unfälle in den Pausen.
Weil sie dann umher-toben und nicht gut aufpassen.
Die Kinder im Gymnasium verletzen sich öfter im Sport-Unterricht.
Für die Unfall-Kasse sind diese Infos sehr wichtig.
So kann sie schauen,
wo sie den Schul-Alltag oder Kita-Alltag sicherer machen kann.



Projekt für inklusiven Sportunterricht ist Thema für eine Wettbewerbsteilnahme

„Die Schule rollt“ – Kameras rollen mit



Die Kamera war bei „Die Schule rollt“ in Nieder-Olm immer mit dabei.

Jedes Jahr schreibt die Frankfurter Allgemeine Zeitung den Medienwettbewerb für Schulen „Jugend liest“ aus. Das diesjährige Thema „Ich seh mich nicht wie du mich siehst – Inklusion“ war Anlass für die Integrierte Gesamtschule Nieder-Olm (IGS), sich mit zwei Gruppen erstmalig daran zu beteiligen. Für den Kurs im Wahlpflichtfach Kommunikation und Medien (WPF KoM) des achten Jahrgangs war schnell klar: „Irgendwas mit Sport sollte es sein, und filmen wollen wir.“

Da das Projekt „Die Schule rollt“ für die fünften Klassen gerade in der Vorbereitung war, sollten sich die Aufnahmen mit diesem Projekt befassen. „Wir machten

praktische Übungen zu Kameraperspektive, -einstellung und -bewegung, aber auch mit theoretischen Grundlagen zum Riesenthema Inklusion ‚quälte‘ uns unsere Lehrerin. Wir lernten, Inklusion von Integration zu unterscheiden, viel über die Behindertenrechtskonvention und was es mit einstellungsbedingten Barrieren im Unterschied zu umweltbedingten Barrieren auf sich hat“, berichteten die Schülerinnen und Schüler des WPF KoM. „Das sollte uns helfen, die richtigen Fragen zu stellen, denn wir plantem Interviews mit den Trainerinnen und Trainern und auch die Kinder wollten wir befragen, wie sie den Rollitag erleben“, so die Jugendlichen weiter.

Im vergangenen Mai war es dann so weit. Zwei fünfte Klassen erlebten jeweils drei Schulstunden lang in der Turnhalle, was man in und mit Rollstühlen machen kann und welche Kniffe und Griffe man lernen sollte, um besonders gut damit zurechtzukommen. Vier Rollstuhlsport-erfahrene Trainerinnen und Trainer des Sportvereins Mainz-Laubenheim unter Leitung von Nora Sties zeigten und leiteten die abwechslungsreichen Übungen und Spiele an. 15 Rollstühle mit Kippschutz hatten sie mitgebracht. Bei 30 Schülkindern in einer Klasse war klar, dass es immer „Fußis“ und „Rollis“ gibt, die sich abwechseln.

In fast jeder Stunde an den beiden Rollitagen waren immer zwei bis drei Schüler des Wahlpflichtfachs mit der Videokamera dabei: Felisberto und Fabricio, Jan, Emilio und Jonathan. Meistens waren die teilnehmenden Kinder so konzentriert bei der Sache, dass die Kameraleute gar nicht beachtet wurden. „Die sechs Parcoursstationen dokumentierten wir mehrfach mit verschiedenen Kindern. Die besten Aufnahmen verwenden wir für den Zusammenschnitt. Besonders spannend aufzunehmen waren die verschiedenen Aktionsspiele, denn dann rannten, hüpfen oder rollten alle durcheinander. Wir stellten bewusst die Kameraperspektive immer auf Sitzhöhe ein, damit der Film auch die Perspektive aus

Unter dem Motto „Die Schule rollt!“ macht der TV Laubenheim 1883 e. V. für gemeinsamen Sportunterricht mobil. Das Projekt wird unterstützt von der Unfallkasse und dem Behinderten- und Rehabilitationssport-Verband. Fragen interessierter Schulen beantwortet gern Jördis Gluch von der Unfallkasse Rheinland-Pfalz: 02632 9602610, j.gluch@ukrlp.de

einem Rollstuhl zeigt“, sagte einer der jugendlichen Kameralleute. Zudem interviewten Hannah, Paula und Eyleen zusammen die Trainerin Nora Sties, die im Gespräch die Ziele und Erfahrungen mit dem Projekt erläuterte. Auch sprachen die drei mit vielen Schülerinnen und Schülern

und nahmen deren Antworten für den geplanten Film auf.

Im Unterricht sichtete man das Material und sortierte misslungene Aufnahmen aus. Für das Filmintro, eine kurzgefasste Themeneinleitung, hatten die Jugendlichen schon vorher Aufnahmen

gefertigt, sodass Felix bereits den Zusammenschnitt mit Musikuntermalung machen konnte. Die schwerste Arbeit steht noch an: Eine etwa zehnminütige Filmreportage soll entstehen, die informiert und Interesse zum Mitmachen und zum Kreativsein weckt – für mehr Inklusion.



Für Schulen gibt es ein besonderes Projekt.

Das Projekt heißt: Die Schule rollt.

Es setzt sich für Inklusion ein.

Inklusion bedeutet: Alle dürfen überall mitmachen.

Alle gehören dazu.

Bei „Die Schule rollt“ besuchen Mitglieder von einem Sport-Verein den Sport-Unterricht in der Schule.

Die Mitglieder bringen auch Roll-Stühle mit.

Die Schüler können die Roll-Stühle selbst ausprobieren.

So können sie besser verstehen,
wie sich ein Mensch im Roll-Stuhl fühlt.

Eine Schule in Nieder-Olm hat an diesem Projekt teilgenommen.

Dabei ist aber noch was Besonderes passiert.

Denn eine Gruppe von Schülern aus einem Medien-Kurs hat sie dabei gefilmt.

Denn diese Gruppe möchte an einem Wettbewerb teilnehmen.

Der Wettbewerb wird von einer großen Tages-Zeitung veranstaltet.

In diesem Wettbewerb geht es darum, zu zeigen,
wie Inklusion in Schulen aussehen kann.

Die Schüler aus dem Kurs haben die Spiele und Aktionen gefilmt.

Sie haben auch mit der Trainerin aus dem Sport-Verein gesprochen.

Und die Schüler gefragt, wie es mit den Roll-Stühlen geklappt hat.
wie sie im Alltag zurecht-kommen.

Daraus ist ein spannender Film entstanden.

Neue Rechtsprechung zum Hochschulsport von Studierenden

Urteile klären Rechtsunsicherheit

Das Bundessozialgericht hat in drei neueren Entscheidungen einige Grundsätze zur Beurteilung des Versicherungsschutzes beim Hochschulsport aufgestellt. Hierüber wollen wir nachfolgend informieren.

Wer viel am Schreibtisch oder im Hörsaal sitzt, sollte sich in der körperlichen Bewegung einen Ausgleich suchen. Der Hochschulsport bietet hier eine attraktive Alternative. Die Vielfalt des Angebots ist groß, und das zumeist kostenlos oder günstig.

Nach den neuesten Urteilen ist die Teilnahme am Hochschulsport unter folgenden Voraussetzungen gesetzlich unfallversichert.

1. Es muss sich um einen immatrikulierten Studierenden der Hochschule handeln. Nicht versichert sind Betriebsfremde oder Gaststudenten, die nicht an der Hochschule eingeschrieben sind.
2. Die sportliche Aktivität muss in einem sachlichen Zusammenhang mit der versicherten Tätigkeit der Aus- und Fortbildung als Studierender stehen. Dies bedeutet, die sportliche Betätigung muss einen Studienbezug haben. Die Hochschulen haben neben der eigentlichen Berufsvorbereitung als gesetzliche Aufgabe u. a. auch die Förderung der Persönlichkeitsentwicklung der Studierenden und damit auch die Förderung ihrer sportlichen Betätigung. Die Teilnahme am Hochschulsport gehört damit unabhängig vom Studienfach zur Aus- und Fortbildung an einer Hochschule.

Das Bundessozialgericht hat festgestellt, dass selbst die Teilnahme an Meisterschaftswettkämpfen verschiedener Hochschulen versichert ist. Die engen Grundsätze des Betriebssportes sind hier nicht übertragbar. Der Hochschulsport ist, anders als der Betriebssport, im Hochschulgesetz des jeweiligen Landes gesetzlich normiert. Danach dient der Hochschulsport nicht nur der Förderung des Breitensports, sondern auch des Leistungssports. Und da Leistungssport nicht ohne die Durchführung von Wettkämpfen denkbar ist, ist auch die Durchführung solcher Wettkämpfe versichert, während der Betriebssport eine freiwillige Einrichtung des Unternehmers ist und lediglich dem Ausgleichszweck der Betriebsangehörigen – nicht der Erzielung von Spitzenleistungen – dienen soll.

3. Die sportliche Veranstaltung muss im organisatorischen Verantwortungsbereich der Hochschule durchgeführt werden, d. h. sie muss zumindest von der Hochschule mitorganisiert werden. Die Hochschule muss die Veranstaltung nicht immer selbst durchführen. Der organisatorische Verantwortungsbereich ist auch dann gegeben, wenn die Hochschule eine organisatorische Mitverantwortung, z. B. durch die Organisation der An- und Abreise, die Unterbringung oder die Verpflegung der Teilnehmenden, übernimmt. Eine reine Unterstützungsleistung der Hochschule reicht hier nicht aus.

4. Versicherungsschutz besteht auch für Sportveranstaltungen, die im Ausland stattfinden, wenn die Einwirkungsmöglichkeit der Hochschule weiterhin besteht.

5. Die Veranstaltung muss nicht – wie im Betriebssport erforderlich – regelmäßig stattfinden. Selbst die einmalige Teilnahme an einem Sportangebot kann im Rahmen des Hochschulsports unter Versicherungsschutz stehen. So steht beispielsweise auch die Teilnahme an einem von der Hochschule angebotenen Skikurs im Rahmen des Hochschulsportes unter Versicherungsschutz, wenn die anderen hier aufgeführten Voraussetzungen erfüllt sind.

6. Die Teilnahme an einer Sportveranstaltung der Hochschule sollte im Wesentlichen auf die Studierenden und andere Hochschulangehörige begrenzt sein. Steht ein sportliches Angebot der Hochschule der breiten Öffentlichkeit zur Verfügung, so verliert die Veranstaltung ihren Charakter als Hochschulveranstaltung und die Teilnehmenden sind nicht mehr gesetzlich unfallversichert.

Durch die jetzt ergangenen Urteile sind einige Rechtsunsicherheiten im Bereich des Hochschulsportes geklärt. Die festgelegten Grundsätze gelten nur für die Studierenden an Hochschulen. Für die Beschäftigten an Hochschulen finden die Grundsätze des Betriebssportes Anwendung. Näheres dazu siehe:

www.ukrlp.de Webcode 129, Info-Blatt „Betriebssport“.

Studenten sitzen viel am Schreib-Tisch.
Oder sie sitzen viel im Hör-Saal, wenn sie lernen.
Deshalb ist Sport für Studenten sehr wichtig.
Deshalb gibt es an vielen Uni den Hoch-Schul-Sport.
Hoch-Schule ist ein anderes Wort für Uni.

Wer beim Hoch-Schul-Sport mitmacht,
ist auch bei der Unfall-Kasse versichert.

Jetzt hat ein Gericht geklärt,
wann genau ein Student beim Sport der Unfallkasse versichert ist.

Wichtig ist, dass der Student an der Uni eingetragen ist.
Und dass die Uni die Sport-Veranstaltung organisiert,
an der der Student teilnimmt.
Das können auch Wettbewerbe oder Wett-Kämpfe sein.
Wichtig dabei ist aber,
dass vor allem Studenten an der Veranstaltung teilnehmen.

Der Student ist auch im Ausland versichert,
wenn zum Beispiel ein Wett-Kampf
in einem anderen Land stattfindet.
Der Student muss auch nicht
regelmäßig an der Veranstaltung dabei sein,
und er ist trotzdem versichert.

Nach diesen Änderungen wird es jetzt einfacher,
Unfälle beim Hoch-Schul-Sport zu beurteilen.
Und die Unfall-Kasse weiß jetzt besser,
wann sie einem Studenten helfen soll.

Unfallkasse setzt alles auf eine Karte

Visitenkarte für Einsatzkräfte der Feuerwehr



Sie stehen gemeinsam hinter der neuen Visitenkarte für die Mitglieder der Feuerwehren: (von links) Bernd Ries, Unfallkasse RLP, Hans-Peter Plattner, Landesfeuerwehrinspekteur ISIM (Innenministerium), Frank Hachemer, Präsident Landesfeuerwehrverband RLP, Andreas Spahlinger, Leiter der Feuerwehr- und Katastrophenschutzschule RLP, Randolph Stich, Ministerialdirektor ISIM, Rainer Karn, Referatsleiter ISIM, Werner Böcking, Sprecher der Kreisfeuerwehrinspekteure (und Kreisfeuerwehrinspekteur Landkreis Neuwied) Alwin Mees, ADD Trier, Dave Paulissen, Unfallkasse RLP.

Alles auf eine Karte setzt die Unfallkasse Rheinland-Pfalz für die Feuerwehren des Landes. Damit die Einsatzkräfte der Feuerwehr im Falle eines Unfalls alle wichtigen Informationen auf einen Blick finden, erhalten sie ab sofort eine persönliche Visitenkarte von der Unfallkasse Rheinland-Pfalz: Die offizielle Vorstellung der mit

einem Fotomotiv gestalteten Karte erfolgte anlässlich einer Fortbildungsveranstaltung vor rund 140 Wehrleiterinnen und Wehrleitern, Kreis- sowie Stadtfeuerwehrinspektoren aus Rheinland-Pfalz im Forum der Unfallkasse in Andernach. Das Ministerium des Innern, für Sport und Infrastruktur und die Feuerwehr- und Katastrophenschutzschule RLP hatten zu der Informationsveranstaltung eingeladen.

Entschädigung, mit. „So erfährt die behandelnde Ärztin bzw. der Arzt im Falle eines Unfalls auf einen Blick, an welche Leistungsträgerin man sich wenden muss, und kann offene Fragen unmittelbar klären“, so Ries weiter. Das Konzept und auch das Feuerwehr-Motiv auf der Vorderseite der Karte stießen bei den Anwesenden auf große Begeisterung. So auch bei Tagungsleiter Hans-Peter Plattner, Landesfeuerwehrinspekteur im Innenministerium, und Ministerialdirektor Randolph Stich, der einen aktuellen Sachstandbericht vonseiten des Ministeriums gab.

Die außerordentlich gute partnerschaftliche Arbeitsbeziehung zwischen Feuerwehr und Unfallkasse hob Beate Eggert, Geschäftsführerin der Unfallkasse, hervor. „Die Feuerwehr des Landes ist uns eine Herzensangelegenheit.“ Dies

„Die Karte ist für die aktiven Feuerwehrmitglieder gedacht und kann ab sofort über die Wehrleiter bzw. den kommunalen Träger bei uns bestellt werden“, teilte Bernd Ries, Referatsleiter der Abteilung Rehabilitation und



Die neue Visitenkarte für die Feuerwehr

Foto: Andreas Walz

macht auch der Image- und Präventionsfilm deutlich, den sie den Tagungsgästen vorstellte. (siehe Seiten 38–39).

Einen weiteren Schwerpunkt der Präventionsarbeit für die Feuerwehr präsentierte Andreas Kosel. Der Referatsleiter „Sport und Bewegungsförderung“ erläuterte Einzelheiten zum ersten Feuerwehrsportstützpunkt Deutschlands, der derzeit am Standort der Unfallkasse in Andernach gebaut wird.

Die künftigen Angebote im Forum Sport sollen dazu beitragen, die Unfälle im Zusammenhang mit Feuerwehr-Aktivitäten zu reduzieren und die Gesundheit und Leistungsfähigkeit der Feuerwehrfrauen und -männer nachhaltig zu stärken.

Die Visitenkarten für Feuerwehreinsatzkräfte können ab sofort bei der Unfallkasse Rheinland-Pfalz über die Wehrleiter bzw. Träger der Feuerwehren bestellt werden:
E-Mail: info@ukrlp.de



Die Arbeit bei der Feuer-Wehr kann auch manchmal gefährlich sein. Wenn die Feuer-Wehr-Männer Brände löschen oder mit dem Feuer-Wehr-Auto schnell zum Einsatz fahren, können Unfälle passieren. Dann ist es gut, wenn der Arzt, der helfen soll, direkt weiß, mit wem er es zu tun hat. Deshalb gibt es jetzt für die Feuer-Wehr besondere Visiten-Karten. Diese Visiten-Karten macht die Unfall-Kasse.

Visiten-Karten sind kleine Karten, die in jede Hosen-Tasche passen. Auf der Visiten-Karte stehen viele wichtige Informationen für die Ärzte. Zum Beispiel der Name von dem Feuer-Wehr-Mann oder wichtige Telefon-Nummern. Und auch der Kontakt zur Unfall-Kasse steht drauf. So können sich die Helfer direkt an die Unfall-Kasse wenden. Denn die Unfall-Kasse übernimmt die Kosten, wenn ein Unfall passiert. Und sie weiß, was nach der Ersten Hilfe am Unfall-Ort zu tun ist. Die Feuer-Wehr und die Unfall-Kasse arbeiten immer gut zusammen. Dafür ist auch die gemeinsame Visiten-Karte ein tolles Zeichen.



Feuerwehrfilm-Premiere mit Innenminister Lewentz

„Wir alle sind Feuerwehr“

Lust auf Feuerwehr macht der neue Image- und Präventionsfilm, den die Unfallkasse Rheinland-Pfalz in Kooperation mit dem Landesfeuerwehrverband Rheinland-Pfalz auf den Weg gebracht hat.

Im Beisein von Roger Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur Rheinland-Pfalz, und zahlreichen Feuerwehrleuten, die als Protagonisten mitgewirkt haben, wurde der Film jetzt der Öffentlichkeit vorgestellt.

Lewentz sprach sich ausdrücklich für das ehrenamtliche Engagement in der Feuerwehr aus und bedankte sich für den Imagefilm: „Die Feuerwehrmänner und Feuerwehrfrauen in Rheinland-Pfalz sind eine Stütze unseres Brand- und Katastrophenschutzes. Gerade die kleineren Wehren im Land sind auf Nachwuchs angewiesen. Ich kann nur jedem empfehlen, sich in der Feuerwehr zu engagieren, sie leistet einen wichtigen Beitrag für unser Gemeinwesen.“

So vielseitig, wie die Aktivitäten der Feuerwehr sind, so mitreißend sind die Szenen im neuen Image-



Filmpremiere mit den Feuerwehren Rheinland-Pfalz: Innenminister Roger Lewentz (2. v. r.) im Gespräch mit Kameramann Ralf Werner (l.), UK-RLP Geschäftsführerin Beate Eggert und Frank Hachemer, Präsident des Landesfeuerwehrverbandes

film, spektakulär und spannend. Die Perspektiven wechseln in atemberaubendem Tempo: Vom Notrufeingang bis zur Einsatzfahrt, von Nachwuchsübungen bis zu Fitnessstraining, Kameradschaft, Jugendfeuerwehr und Einsatz der Unfallkasse.

Mit der Produktion dieses Image- und Präventionsfilmes unterstützt die Unfallkasse die Kampagne des Landesfeuerwehrverbandes Rheinland-Pfalz zur Nachwuchs- und Mitgliedergewinnung und weist gleichzeitig auf die Leistungen der gesetzlichen Unfallver-

sicherung hin. „Der Film macht neugierig auf Feuerwehr und weckt den Wunsch, dabei sein zu wollen. Zugleich zeigt er deutlich: Die Unfallkasse ist für ihre Versicherten da – bevor und wenn etwas passiert“, sagte Beate Eggert, Geschäftsführerin der Unfallkasse Rheinland-Pfalz. Die Inhalte des rund 3,5 Minuten dauernden Films wurden in enger Abstimmung zwischen Unfallkasse und Landesfeuerwehrverband festgelegt. Zahlreiche Feuerwehrleute aus ganz Rheinland-Pfalz wirkten bei den Dreharbeiten mit. „Wir freuen uns, dass wir



Dreharbeiten auf dem Gelände der Feuerwehr- und Katastrophenschutzschule Rheinland-Pfalz



Kalte Dusche der besonderen Art: Auch Szenen einer Übung des Gefahrstoffzuges Ahrweiler in Remagen zeigt der Film.

im ganzen Land so tatkräftig unterstützt wurden. Dafür danken wir allen Beteiligten ganz herzlich“, so Beate Eggert. Begeistert von dem gemeinsamen Projekt im Interesse der Mitglieder- und Nachwuchsgewinnung zeigte sich auch Frank Hachemer, Präsident des Landesfeuerwehrverbandes Rheinland-Pfalz: „Der Film passt genau in unser Konzept, mit attraktiven Mitteln für die Arbeit

der Feuerwehren heute und eine genauso schlagkräftige Feuerwehr von morgen zu werben. Dabei ist die Unfallkasse ein hervorragender und freundschaftlicher Partner, dem wir dafür sehr danken. Wir sind uns sicher, dass dieser Film nicht nur die Mitglieder der Feuerwehren und Einsatzkräfte begeistert, sondern auch vielen Menschen die Feuerwehr näherbringt“, betonte der Präsident.

Die Frankfurter Kameramänner Ralf Werner (Studio 55) und Simon Stadler setzten das Filmprojekt um, drehten aus atemberaubenden Perspektiven in einem ungewöhnlichen Stil mit extremen Weitwinkelkameras.

Der Film ist ab sofort im Internet unter www.ukrlp.de, Webcode f190, und www.lfv-rlp.de zu sehen.

Die Feuer-Wehr und die Unfallkasse haben einen tollen Film gemacht.

Der Film zeigt, wie aufregend der Beruf als Feuer-Wehr-Mann ist. Und wie wichtig die Arbeit von der Feuer-Wehr für alle Menschen ist.

Dieser Film wurde jetzt das erste Mal öffentlich gezeigt. Das nennt man Premiere.

Bei der Premiere waren viele wichtige Menschen dabei. Auch der Politiker Roger Lewentz war dabei.

Roger Lewentz fand den Film ganz toll.

Lewentz sagt: Es ist sehr wichtig, dass sich viele Menschen für die Feuer-Wehr begeistern. Und dass viele junge Menschen bei der Feuer-Wehr mitmachen wollen. Darauf macht der Film Lust.

Auch Frank Hachemer ist sehr glücklich über den neuen Film. Frank Hachemer ist der Chef der Feuer-Wehr in Rheinland-Pfalz. Er findet, dass der Film die Arbeit von der Feuer-Wehr sehr gut zeigt. Und er findet es gut, dass die Unfall-Kasse die Feuer-Wehr so kräftig unterstützt.

Den Film kann man sich im Internet ansehen unter www.ukrlp.de oder www.lfv-rlp.de.



BusSchule: Handreichung unterstützt bei der Vorbereitung der Kinder

Clever mit dem Bus fahren



Um die Sicherheit bei der Busbeförderung zu erhöhen, hat die Unfallkasse Rheinland-Pfalz die Broschüre „Clever mit dem Bus fahren“ herausgegeben. Die Handreichung – die nun in aktualisierter Fassung vorliegt – unterstützt Lehrkräfte dabei, Kinder im Unterricht auf die selbstständige Fahrt mit dem Bus vorzubereiten.

Bereits in der Grundschule und später beim Wechsel zu weiterführenden Schulen sind viele Kinder auf Busse angewiesen. Besonders für die Jüngsten gilt es dabei, große Herausforderungen und Gefahren zu meistern. Die Broschüre gibt Anreize, richtige Verhaltensweisen im Bus und an der Haltestelle bei-

spielsweise im Rollenspiel zu üben. Sie enthält auch viele Anregungen, um das Thema in verschiedene Fächer einzubinden. Die BusSchule soll Schülerinnen und Schülern nicht nur Spaß machen, sondern sie ermuntern, sich mit dem Busfahren bewusst und aktiv auseinanderzusetzen. Die Broschüre unterstützt dabei inhaltlich und bietet die Möglichkeit, die Themen auch fächerübergreifend in den Unterricht einfließen zu lassen.

Es ist wichtig, Kinder mit dem „Verkehrsmittel Bus“ rechtzeitig vertraut zu machen und mit ihnen zu üben, was beim Busfahren richtig, fair und sicher ist:

- Überqueren der Fahrbahn zum oder vom Schulbus
- Warten an einer Bushaltestelle
- Ein- und Aussteigen

- „Toter Winkel“
- Verhalten als Fahrgast, z. B. beim Sitzen, Stehen, Festhalten usw.
- Verhalten gegenüber der Busfahrerin bzw. dem Busfahrer sowie anderen Fahrgästen
- Sicherheitseinrichtungen, Piktogramme und Hinweise im Bus
- Vorbeugung von Sachbeschädigungen, Vandalismus und Diebstahl
- Konfliktbewältigung und partnerschaftliches Verhalten

Die aktuelle BusSchule-Broschüre erhalten Sie hier: bestellung@ukrlp.de.

Digital finden Sie die Unterrichtshandreichung unter www.ukrlp.de, Webcode b420



Viele Schüler fahren mit dem Bus zur Schule. Dabei müssen sie auf viele Gefahren achten. Sie müssen wissen, wie sie sich an der Bus-Halte-Stelle verhalten sollen. Oder wie sie im Bus sicher stehen oder sitzen können. Außerdem sollen sie lernen, wie sie richtig mit dem Bus-Fahrer umgehen sollen. Dafür hat die Unfall-Kasse jetzt eine neue Broschüre gemacht. Eine Broschüre ist ein Heft mit vielen Infos. Die Broschüre gibt viele Tipps und Hilfen, worauf die Kinder beim Bus-Fahren achten sollen. Sie zeigt auch, wie Lehrer das Thema im Unterricht besprechen können. Schulen können das neue Heft bei der Unfall-Kasse bestellen.